

Jan Mende



# Die Tonwarenfabrik Tobias Chr. Feilner in Berlin

*Kunst und Industrie im Zeitalter Schinkels*

DEUTSCHER KUNSTVERLAG

Kunstwissenschaftliche Studien Band 178

Jan Mende  
**Die Tonwarenfabrik**  
Tobias Chr. Feilner in Berlin





Jan Mende

# Die Tonwarenfabrik

## Tobias Chr. Feilner in Berlin

*Kunst und Industrie im Zeitalter Schinkels*

DEUTSCHER KUNSTVERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der  
CERAMICA-STIFTUNG BASEL und der  
Gesellschaft der Keramikfreunde e.V.

Lektorat: Maja Stark, Deutscher Kunstverlag  
Herstellung: Jasmin Fröhlich, Deutscher Kunstverlag  
Gestaltung und Satz: Angelika Bardou, Deutscher Kunstverlag  
Reproduktionen: Birgit Gric, Deutscher Kunstverlag  
Druck und Bindung: Elbe Druckerei, Wittenberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Deutscher Kunstverlag GmbH Berlin München  
Paul-Lincke-Ufer 34  
D-10999 Berlin  
© 2014 E-PDF Deutscher Kunstverlag GmbH Berlin München

[www.deutscherkunstverlag.de](http://www.deutscherkunstverlag.de)  
ISBN 978-3-422-05003-7

# INHALT

<b>Vorwort</b> . . . . .	<b>7</b>
<b>Einleitung</b> . . . . .	<b>11</b>
<b>1. Abriss der Unternehmensgeschichte</b> . . . . .	<b>15</b>
1.1. Gottfried Höhler und die Anfänge . . . . .	15
1.2. Das Töpfereiunternehmen zwischen 1793 und 1812 . . . . .	21
1.3. Tobias Christoph Feilner – Herkunft und frühe Erfolge . . . . .	47
1.4. Die Tonwarenfabrik zwischen 1812 und 1839 . . . . .	57
1.5. Die Fabrik unter den Nachfolgern Feilners . . . . .	82
<b>2. Künstlerische und technische Aspekte</b> . . . . .	<b>107</b>
2.1. Bauterrakotta von Feilner und die Wiederbelebung der Backsteinarchitektur durch Schinkel . . . . .	107
2.2. Der Berliner Kachelofen. Das Produktdesign zwischen 1793 und 1869 . . . . .	139
2.3. Technische Innovationen des Fertigungsprozesses und der Produktentwicklung . . . . .	155
<b>3. Tobias Christoph Feilner – eine Berliner Unternehmerpersönlichkeit</b> . . . . .	<b>178</b>
3.1. Ein Porträt . . . . .	178
3.2. Die Familie . . . . .	188
<b>Farbtafeln</b> . . . . .	<b>nach S. 192</b>
3.3. Kaufmannschaft, Innung, Verein und Loge . . . . .	193
3.4. Partner und Freunde . . . . .	200
<b>4. Die Tonwarenfabrik und ihre Bauten</b> . . . . .	<b>229</b>
4.1. Topographie . . . . .	229
4.2. Die bauliche Entwicklung des Fabrikareals . . . . .	229
4.3. Das Feilnerhaus . . . . .	239
<b>5. Betriebsorganisation</b> . . . . .	<b>245</b>
5.1. Die Struktur des Unternehmens . . . . .	245
5.2. Ordnungshierarchie und Rangordnung . . . . .	253
5.3. Großbetrieb und Zunftorganisation . . . . .	255

<b>6. Arbeitsbedingungen</b>	<b>258</b>
6.1. Vom Marketing bis zum Monetären	258
6.2. Arbeitszeit und körperliche Belastungen	269
6.3. Disziplinierungsmaßnahmen	272
<b>7. Personal- und Ausbildungspolitik</b>	<b>276</b>
7.1. Personalrekrutierung und Mitarbeiterfluktuation	276
7.2. Die Bindung von Töpferfamilien an das Unternehmen	280
7.3. Die Ausbildungsmaßnahmen inner- und außerhalb der Fabrik	281
<b>8. Resümee</b>	<b>291</b>

## Katalog

<b>Einleitung</b>	<b>298</b>
A. Öfen, Kaminöfen und Kamine	299
B. Gefäße	366
C. Kandelaber und Badewannen	386
D. Figürliche Arbeiten	393
E. Baukeramik	411
F. Musterblätter, Entwurfs- und Werkzeichnungen, Werbezettel	430
G. Porträts von Tobias Christoph Feilner und seiner Familie	468
H. Darstellungen und Grundrisse der Tonwarenfabrik	471
I. Technische Darstellungen	473

## Anhang

Firmengeschichte	478
Literaturverzeichnis	479
Personenregister	495
Ortsregister	506
Verzeichnis der Abkürzungen	509
Bildnachweis	510

## Vorwort

*Man sah von einer Töpferwerkstatt ausgehn: Öfen, Kamine, Gefäße und ganze Figuren, wo hohe Erfindungsgabe mit den Handgriffen des Gewerks und den chemischen Kenntnissen sich vereint hatten, nämlich Schinkel, der Architekt, und Feilner, der Töpfermeister, und ein Material erhielt wieder seinen Wert, von welchem Hamilton in seinem Buche Campi phlegraei behauptet: Es sei dauerhafter denn Marmor und Metall.*

Johann Gottfried Schadow,  
Kunst-Werke und Kunst-Ansichten

*Ein paar Öfen mit weißen Kacheln, nicht wahr?  
Ich habe schon an Feilner geschrieben und angefragt.*

Theodor Fontane, Unterm Birnbaum

Ein mir im Jahr 2000 erteilter Auftrag, die jahrzehntelang unbeachtete Ofen- und Kachelsammlung des Stadtmuseums Berlin nach wissenschaftlichen Kriterien aufzuarbeiten und zu dokumentieren, war Auslöser meiner Beschäftigung mit der Tonwarenfabrik Tobias Chr. Feilner. Denn einige der Stück für Stück aus den Kellerräumen des Märkischen Museums geborgenen Objekte entpuppten sich als Hinterlassenschaften dieses Unternehmens, was die zu Rate gezogenen Fachleute zu regelrechter Schwärmerei veranlasste. Als die Suche nach Vergleichsobjekten recht erfolgreich anlief, zeigte sich jedoch, dass trotz der vorhandenen Materialfülle in die Tiefe gehendes Wissen über Tobias Christoph Feilner und dessen Fabrik ganz offensichtlich fehlte. Der Wunsch, die Diskrepanz zwischen dem niedrigen Kenntnisstand einerseits und dem bis heute hohen Bekanntheitsgrad des dem Schinkelumkreis zuzurechnenden Unternehmers andererseits zu beheben, erwies sich als starke Triebfeder für eine Jahre andauernde Forschungstätigkeit. Schon früh reifte dabei der Entschluss, die erzielten Ergebnisse einer Fachöffentlichkeit vorzustellen.

Ohne die Unterstützung vieler Kollegen und Freunde wäre dieses Buch nicht möglich gewesen. Großer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Peter-Michael Hahn und auch Prof. Dr. Andreas Köstler für die Betreuung und Begutachtung der im Jahr 2011 an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam verteidigten Dissertation sowie Udo und Maike Arndt, denen ich neben der Anregung zur Wahl des Untersuchungsgegenstandes zahlreiche wertvolle Hinweise verdanke. Die Drucklegung der hiermit vorliegenden Publikation wurde durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V. und der Ceramica-Stiftung Basel ermöglicht. Für die Unterstützung des Buchprojekts bin ich der Stiftung Stadtmuseum Berlin und deren zahlreichen Mitarbeitern besonders verpflichtet.

Die umfangreichen Arbeiten zur Dokumentation der Kachelöfen, Gefäße, Badewannen und Terrakotten waren nur möglich durch die dankenswerte Unterstützung folgender Institutionen und deren Mitarbeiter: Nicole Seydewitz, Ofen- und Keramikmuseum Velten, Gundula Christl, Untere Denkmalschutzbehörde Potsdam, Dr. Samuel Wittwer, Marita Pilz, Evelyn Zimmermann und Karla Camara, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Schlösser und Sammlungen, Uta Scholz, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Restaurierung, Susanne Fontaine und Rudolf Scharmann, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Schlossmanagement, den Mitarbeitern des Potsdam Museums, ferner Dr. Regina Smolnik und Astrid Mikoleietz, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege Wünsdorf, Dr. Sabine Heym, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen/Museumsabteilung, Barbara Nahstoll, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen/Restaurierungszentrum, Willi Oberender, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen/Museum Schloss Coburg, Ulrike Paul, MHK. Museumslandschaft Hessen Kassel/Sammlung für Angewandte Kunst, Christine und Ulrich von Heinz, Schloss Tegel, Weronika Wojnowska und Jagoda Semków, Muzeum Mikolaja Kopernika we Fromborku, Dr. Thomas Heiler, Kulturamt Fulda, Zbigniew Jez, Vonderau Museum Fulda, Dr. Josephine Hildebrand, Manuela Krüger, Dr. Achim Stiegel, Staatliche Museen Berlin PK/Kunstgewerbemuseum, Andrea Borck, Altonaer Museum in Hamburg/Norddeutsches Landesmuseum, Ralf Weingart, Staatliche Museen Schwerin/Schloss Ludwigslust, Uta Künzl, Schloss- und Spielkartenmuseum Altenburg, Ute Däberitz, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Beate Schneider, Stiftung Fürst Pückler Museum/Park und Schloss Branitz, Agnes Heine und Jochen Windelberg, Jagdschloss Granitz, Hansjörg Albrecht, Museum Neuruppin, Karl Friedrich Hinkelmann, Oderlandmuseum Bad Freienwalde, Maja Kilgore, Schlosshotel Burg Schlitz, PD Dr. Christoph Hölz, Universität Innsbruck/Archiv für Baukunst, Petra Vorsatz, Stadtmuseum Weiden in der Oberpfalz, Stéphane Bauer, Kunstraum Kreuzberg, Dörte Mulsow, Städtische Museen Rostock/Kulturhistorisches Museum Rostock, Sylvia Schneider, Schlossmuseum Quedlinburg, Claudia Christina Hennrich, Deutsches Fachwerkzentrum Quedlinburg, und Matthias Wagner, Deutsche Stiftung Denkmalschutz Bonn. Ein Forschungsstipendium der Klassik Stiftung Weimar hat wesentlich dazu beigetragen, nicht nur den derzeit vorhandenen Bestand an Kachelöfen in Weimar und Thüringen kennenzulernen, sondern auch die Beziehungen zwischen Weimar und Berlin näher zu beleuchten. Dank gilt hier den Mitarbeitern der Klassik Stiftung, insbesondere Susanne Schroeder, Angela Jahn, Michael Enterlein, Christian Pönitz, Dr. Johannes Rößler und Dr. Gert-Dieter Ulferts, um nur einige zu nennen.

Für ihre Unterstützung bin ich den Archiven und Bibliotheken besonders verpflichtet, in welchen teils umfangreiche Recherchen notwendig waren, allen voran dem Geheimen Staatsarchiv Berlin PK. Mein Dank gilt ferner den Mitarbeitern der Berliner Staatsbibliothek, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam-Bornim, des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, des Evangelischen Zentralarchivs Berlin, des Landesarchivs Berlin und des Grundbucharchivs Berlin am Amtsgericht Tiergarten sowie Barbara Hempel, Technische Universität Berlin/Gartenbau-bücherei, Gudrun Schneider, Akademie der Künste/Historisches Archiv, Petra Albrecht und Anke Matelowski, Akademie der Künste/Archiv Bildende Kunst, Elke Blauert, Staatliche Museen Berlin PK/Kunstabibliothek, Kerstin Müller, Universität der Künste Berlin/Universitätsbibliothek, Dr. Hans-Dieter Nägelke, Franziska Schilling und Claudia Zachariae, Technische Universität Berlin/Architekturmuseum, Sigrid Achenbach, Staatliche Museen Berlin PK/Kupferstichkabinett, Heide Tröllmich, Staatliche Museen Berlin PK/Zentralarchiv, Herrn Bittner, Landesdenkmalamt Berlin/Bildsammlung, Gidon Lustig von der Großen Loge Royal York zur Freundschaft sowie der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland und der Großen National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln« Berlin, Dr. Elsbeth Andre, Landeshauptarchiv Schwerin, Wolfgang Fehlberg, Universität Rostock/Universitätsarchiv, Hans-Werner Bohl, Archiv der Hansestadt Rostock, Dr. Angela Graf, Museum für Kunst und Gewerbe Ham-

burg/Gerd-Bucerius-Bibliothek, Jana Köhler, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt/Abt. Magdeburg, den Mitarbeitern des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt/Wernigerode, Christine Peters, Stadtarchiv Hannover, Johann Krischanitz, Niedersächsisches Landesarchiv/Hauptstaatsarchiv Hannover, Dr. Justus Lange, Städtisches Museum Braunschweig, Veronika Steinke, Stadtarchiv Braunschweig, Dr. Ulrich Schwarz, Niedersächsisches Landesarchiv/Staatsarchiv Wolfenbüttel, Rosemarie Bartel, Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Doris Schilling, Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Karina Kütke, Iris Lemser und Stefan Schmidt, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, den Mitarbeitern des Goethe- und Schiller-Archivs und der Anna-Amalia-Forschungsbibliothek in Weimar sowie des Bayerischen Staatsarchivs Coburg und des Stadtarchivs Nürnberg, dem Bildarchiv Foto Marburg/Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Dr. Aloys Schwersmann, Hessisches Staatsarchiv Marburg, Frau Stehr, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Wulf March, Familienarchiv March in Germering, Frau Hillert, Stadtarchiv Dresden, und dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden.

Für intensiven und detailreichen Gedankenaustausch danke ich insbesondere Dr. Katharina Lipold, Staatliche Museen Berlin PK, Birgit Kropmanns und Carola Aglaia Zimmermann, Berlin, Dr. Marcus Becker, Humboldt-Universität Berlin, Dr. Martin Eberle, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Helga E. Lühmann-Frester, Beckmann-Gesellschaft Hoya, sowie Malgorzata Zajac, Museum Schloss Wilanow, Dr. Karl-Heinz Gerlach, Berlin, Dr. Kurt Winkler, Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte Potsdam, Regine und Karlheinz Jepp, Eutin, Rainer G. Richter, Dresden, Monika Dittmar, Berlin, Dr. Werner Kirchoff, Fulda, Dr. Hendrik Bärnighausen, Dresden, und Dr. Dr. Dieter Pocher, Güstrow.

Wertvolle Hinweise, Auskünfte und – wenn notwendig – Genehmigungen verdanke ich zudem Dr. Bernhard Maaz, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Ursula Kästner, Staatliche Museen Berlin PK/Antikensammlung, Dr. Claudia Sedlarz und Dr. Uta Motschmann, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Sr. Königliche Hoheit Ernst August Prinz von Hannover, Dr. Michael Puls, Troisdorf, sowie Dr. Azra Charbonnier, Swantje Peibst, Dr. Ewa Gossart, Uta-Renate Rückert, Dr. Rolf Johannsen, Uli Böhme, Stefan Grell, Dr. Jörg Kuhn, Matthias Hahn und Albrecht Pyritz, alle Berlin, Dr. Bettina Zöller-Stock, St. Annen-Museum Lübeck, Ilsabe von Bülow, Gudow, Sigrid Puntigam, Hamburg, Frank C. Möller, Hamburg, Prof. Dr. Sabine Bock, Schwerin, Frank Hösel, Landesamt für Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern Schwerin, Antje Marthe Fischer und Dr. Karin Annette Möller, Staatliche Museen Schwerin, Sigrun Stahlschmidt, Schlossverein Mirow, Martin E. Klette, Binz, Rochus Graf zu Lynar, Hotelbetriebsgesellschaft Schloss Lübbenau mbH, Steffen Krestin, Stadtgeschichtliche Sammlungen/Stadtmuseum Cottbus, Dr. Ulrich Hahnemann, Schlossverwaltung Sondershausen, Hasso Effler, Kultur- und Schulumt Blankenburg, Dr. Susanne Rott, Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Dr. Wolf-Dieter Mechler, Historisches Museum Hannover, Dr. Juliane Moser, Stiftung Schloss Eutin, Dr. Arnulf Siebenecker, Waltrop, Dr. Christoph Popp, Stadtarchiv Mannheim/Institut für Stadtgeschichte, Dr. Gerhard Immler, Geheimes Hausarchiv beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Dr. Korde- lia Knoll, Staatliche Kunstsammlungen Dresden/Skulpturensammlung, und Dr. Dirk Welich, Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen. Nicht zuletzt hatte Oli Keinath, Die Hoffotografen, Berlin, entscheidenden Anteil am Gelingen des Abbildungsteiles. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank!

Besonderen Dank schulde ich meiner Frau Andrea Mende. Zahlreiche Gespräche zu methodischen, fachlichen und sprachlichen Aspekten haben die Aussagen dieser Arbeit wesentlich geschärft. Ihre verständnisvolle und dabei pragmatische Herangehensweise hat dazu beigetragen, die dreifache Herausforderung von wissenschaftlicher Forschungsarbeit, beruflicher Verpflichtung und Familie produktiv zu machen. Nicht zuletzt bin ich meinen Eltern Erika und Dr. Siegfried Mende für ihre hilfreiche Anteilnahme und Unterstützung sehr dankbar.



1 L. Wichmann, Porträtbüste Tobias Christoph Feilners, um 1833 (Kat. G3)

## Einleitung

»Tretet her, und thut wie dieser!«, forderte im Jahr 1821 mit Verweis auf Tobias Christoph Feilners glänzende Unternehmerkarriere der Münchener Kaufmann Johann Georg Zeller seine bayerischen Landsleute auf (Abb. 1). Denn »so weit kann es der Mann bringen, wenn er sein Berufsgeschäft mit Nachdenken, mit Forschen und unermüdetem Fleiße betreibt«. <sup>1</sup> Und tatsächlich ist bis heute der Name Feilner in der Berliner Kunst- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts ein fester Begriff. Sein Andenken wird weniger durch den Berliner Kachelofen wachgehalten, der seine Miterfindung ist, oder aber durch die nach ihm benannte Straße in Berlin-Kreuzberg. Es sind vielmehr seine Verdienste auf dem Gebiet der Bauterrakotta, die erst durch die Kooperation zwischen Karl Friedrich Schinkel und Feilner wieder zu neuer Bedeutung gekommen ist. Die Friedrichswerdersche Kirche steht für diese Zusammenarbeit. Feilner war der bedeutendste Keramiker und Tonwarenfabrikant der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bis zur Gründung des Kaiserreichs war die Berliner Tonwarenfabrik der mit Abstand größte deutsche Produzent von Kachelöfen. Deren Struktur, ihre Personalpolitik, Technologie und Produktgestaltung galten als vorbildlich. Eine monographische Betrachtung der Fabrik Tobias Chr. Feilner ist daher in besonderem Maße lohnenswert.

## Ziel der Untersuchung

Dem ausgezeichneten Ruf Feilners und dessen Fabrik steht allerdings bis heute kein adäquater Kenntnisstand zur Seite. Trotz kleinerer Publikationen zu Lebensweg und -werk ist doch die Persönlichkeit des Unternehmers und Familienvaters weitgehend unbekannt geblieben. Das trifft insbesondere auch auf die sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe seines enormen Aufstiegs zu, war doch Feilner im Jahr 1793 lediglich als armer Wandergeselle aus der oberpfälzischen Provinz nach Berlin eingereist. Schon die Zeitgenossen erstaunte diese Karriere, hatte er doch »durch seine äußerst zweckmäßigen und zierlichen Ofen-Construktionen« sowie »durch die mannichfachsten schönen Arbeiten in gebranntem Thon eben so großen Ruhm als Reichthum erworben«. <sup>2</sup>

Grundsätzlich lässt eine eingehende Betrachtung der Person Feilner allgemeine Rückschlüsse auf den Kreis der aus dem Handwerkerstand aufsteigenden Vertreter des Berliner Wirtschaftsbürgertums zu. Die Darstellung soll daher die persönlichen Voraussetzungen, die Rahmenbedingungen und Entfaltungsmöglichkeiten Feilners beleuchten, wobei seine berufliche und familiäre Lebensgeschichte, aber auch sein individueller Charakter im Vordergrund stehen. Naheliegenderweise wird dem Erklärungsmodell nachgegangen, das Feilners Zugang zu den Wirtschafts- und Kunsteliten der Stadt in einer zeittypischen sozialen Vernetzung sucht. Familiäre Bindungen, Freundschaften, enge Geschäftsbeziehungen und die vielfältige Teilhabe am Vereinsleben der Stadt finden daher besondere Berücksichtigung. Auf gleichem Weg wird sich auch dem Töpfermeister Johann Gottfried Höhler und dem Werkmeister Friedrich Friese genähert, denn sowohl der Vorgänger als auch der Nachfolger des großen Keramikers sind der Geschichtsschreibung Berlins bis heute nahezu unbekannt geblieben. Diese individuellen Unternehmerschicksale aber sind mit der Geschichte der Tonwarenfabrik eng verbunden. Auch hier gilt es über den bisherigen Forschungsstand hinaus, detaillierte Kenntnisse zur Unternehmenshistorie,

<sup>1</sup> ZELLER 1821, S. 185.

<sup>2</sup> RELLSTAB 1852, S. 95.

zur inneren Betriebsstruktur, zur Produktion und Distribution, zu den technologischen und künstlerischen Innovationen sowie zur Zusammensetzung, zur Ausbildung und zu den Arbeitsbedingungen der Belegschaft zu erlangen. Um exemplarisch für ein bedeutendes Privatunternehmen jener Zeit einen Forschungsstand zu erreichen, wie er für die Staatsunternehmen der Königlichen Porzellanmanufaktur und der Königlichen Eisengießerei längst Standard ist, wird daher rückblickend der Produktionsbetrieb selbst in allen Facetten beleuchtet.<sup>3</sup> Die Konzentration auf diesen Untersuchungsgegenstand gründet auf der exponierten Bedeutung des Unternehmens: Bei dem explizit von Schinkel und der staatlichen Gewerbeförderung protegierten Musterbetrieb handelte es sich um den deutschen Marktführer auf dem Gebiet der Kachelöfen und Bauterrakotten.

## Der Forschungsstand

Die für die frühe Industrialisierung und die Ära Schinkel so bedeutsame Verbindung zwischen Kunst und Gewerbe hat in der historischen und kunsthistorischen Forschung der letzten Jahrzehnte vermehrte Aufmerksamkeit erhalten. Dabei liegt der Fokus gewöhnlich auf der Einflussnahme staatlicher Institutionen auf die Geschmacksbildung und das Produktdesign, insbesondere durch Schinkel, aber auch auf der Praxis der seriellen Reproduktion von Kunstwerken.<sup>4</sup> Mehrere Publikationen widmeten sich in Überblicksdarstellungen der Bauterrakotta und dem Kachelofen.<sup>5</sup> In der Sozialgeschichtsforschung hat man sich dem Wirtschaftsbürgertum und speziell dem Personenkreis der Industrieunternehmer ebenso gewidmet wie der Situation der Fabrikarbeiter.<sup>6</sup> Zudem steht eine große Zahl berlinspezifischer Forschungsliteratur zur Verfügung.<sup>7</sup> Die Literatur zu Feilner und dessen Fabrik ist dagegen überschaubar. Das Verdienst, den Industrierpionier erstmals aus kunst- und kulturhistorischer Sicht gewürdigt zu haben, gebührt dem Kunsthistoriker Hans Mackowsky, der mit Veröffentlichungen von 1909 und 1923 auf das Feilnerhaus aufmerksam machte und damit der Schinkel-Renaissance jener Zeit eine interessante Facette hinzufügte.<sup>8</sup> Anfang der 1920er Jahre erfuhren zudem die Feilner'schen Öfen eine Neubewertung, da sie dem damaligen Zeitgeschmack »besonders anpassungsfähig« zu sein schienen.<sup>9</sup> Tobias Christoph Feilner und sein Unternehmen finden seitdem regelmäßig Eingang in die einschlägige Literatur. Doch hat bis in die Gegenwart die Fokussierung auf den großen Architekten dazu geführt, dass Feilner, ebenso wie andere peripher erscheinende Persönlichkeiten aus dem Umfeld Schinkels, lediglich kontextualisiert wurden. Wenn die Forschung in den letzten Jahren auch weniger prominente Architekten und Baumeister ins Blickfeld genommen hat, so tut sie sich doch mit der Ebene der Handwerker und frühen Fabrikbesitzer, also den Bauausführenden und kunsthandwerklich Tätigen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, immer noch schwer – von einzelnen Publikationen, beispielsweise zu August Borsig, Johann George Hossauer, Ernst March und Johann Gottfried Steinmeyer sowie Johann Heinrich und Christian Stobwasser abgesehen.<sup>10</sup> Die Jahrzehnte zurückliegenden Aussagen Mackowskys blieben daher bis heute verbindlich, auch wenn die Überblicksdarstellungen von Monika Dittmar 1992 und Matthias Hahn 2008 sowie Publikationen des Verfassers neue Erkenntnisse hinzufügten.<sup>11</sup> Daher

<sup>3</sup> Zur KPM siehe SCHADE 1987 und insbesondere zur Sozialgeschichte der KPM umfassend SIEBENEICKER 2002. Allgemein zur Königlichen Eisengießerei SCHMIDT 1981a und zuletzt BARTEL 2004 mit weiterführender Literatur.

<sup>4</sup> Zu Kunst und Gewerbe erstmals GRUNOW 1871. Neuere Publikationen zu diesem Thema ARENHÖVEL 1979, STAMM 1981, BAHE 2000, HAUS 2001, HAHN 2007. Zur Reproduktionspraxis: RAU 2003b und BECKER 2007.

<sup>5</sup> BLÜMEL 1965, FRANZ 1981, THOMPSON-PLEISTER 1991, LIPPOLD 2010.

<sup>6</sup> Bspw. RACHEL/WALLICH 1967, REDLICH 1968, STULZ-HERRNSTADT 2002, SIEBENEICKER 2002.

<sup>7</sup> Exemplarisch: HAHN 2009.

<sup>8</sup> MACKOWSKY 1909, S. 175–194. MACKOWSKY 1923.

<sup>9</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung Jg. 42, 1922, Nr. 18, S. 103. Zu dieser Entwicklung vor allem KLAR 1922 und Gelbes Musterbuch der Firma Richard Blumenfeld, Velten 1925 (Archiv OKM Velten), darin Klar: Alt-Berliner Öfen, sowie PNIOWER 1918, S. 576.

<sup>10</sup> VORSTEHER 1983, WOLF 1990, VOGEL 2003, JONAS 1998, RICHTER 2006.

<sup>11</sup> DITTMAR 1992a, DITTMAR 1992b, HAHN 2009, S. 347–362. MENDE 2004c, MENDE 2005, MENDE 2007b.

<sup>12</sup> LIPPOLD 2006 bzw. LIPPOLD 2010.

beschränkte sich der Kenntnisstand hinsichtlich seiner Biographie und der Unternehmensgeschichte auf das allgemein Bekannte. Der Bauschmuck der Friedrichswerderschen Kirche und das Feilnerhaus dienten dabei als exponierte Fallbeispiele der kunstgeschichtlichen Untermauerung. Aus diesem Grund konnten in jüngster Zeit erschienene Publikationen zur Kunst- und Architekturgeschichte Berlins und Preußens nicht wesentlich über die bekannten Basisdaten hinausgehen.<sup>12</sup> Bereits vor Jahrzehnten fälschlich aufgestellte Behauptungen, von denen die angebliche Schwiegersohn-Beziehung Schinkels zu Feilner die größte ist, werden daher bis in die Gegenwart hinein von verschiedenen Seiten immer wieder neu kolportiert.

Diese Situation ist nicht zuletzt der schwierigen Quellen- und Überlieferungslage geschuldet. Herman Wichmann hatte 1884 und 1898 den Erinnerungen an Tobias Christoph Feilner, seinen Großvater, literarischen Raum gegeben und damit viele, wenn auch anekdotisch gefärbte und nicht immer zuverlässige Informationen überliefert.<sup>13</sup> Allerdings fiel es schon Wichmann vor über einhundert Jahren schwer »über Feilner's Wirksamkeit Kunde gebende Documente« ausfindig zu machen, denn ein Firmenarchiv existierte bereits damals ebenso wenig wie ein aussagefähiger Familiennachlass.<sup>14</sup> Diesem Dilemma steht auch der Verfasser gegenüber, so dass viele Informationen aus verstreuten und teils marginalen Quellen zu einem gültigen Gesamtbild zusammengefügt werden müssen. Zeitgenössische Artikel aus Presse und Fachliteratur ergänzen das von Wichmann gezeichnete Bild um technologische, ästhetische und betriebsorganisatorische Komponenten, allen voran die großartige Darstellung von Heinrich Weber aus dem Jahr 1820.<sup>15</sup> Zudem war Feilner selbst ein fachkundiger Publizist, der für die »Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbflusses in Preußen« ebenso schrieb wie für das »Zeitblatt für Gewerbetreibende«. Periphere Archivalien aus dem Umfeld baulicher Maßnahmen geben in Form von Korrespondenzen, Kostenanschlägen und Rechnungen Einblick in die Tätigkeit der Tonwarenfabrik und ihres Eigentümers. Bedeutsame Informationen stammen aus Kirchen- und Grundbüchern, Feuerversicherungsverzeichnissen sowie aus den Akten der Berliner Töpferinnung und der Akademie der Künste. Ergänzend traten die Nachlässe von Mitarbeitern wie Ernst March und Künstlern wie Gottfried Schadow hinzu.

## Zur Methodik der Forschungsarbeit

Die vorliegende Monographie nähert sich der Unternehmerpersönlichkeit Tobias Christoph Feilner und dessen Tonwarenfabrik in einer fachübergreifenden und gleichermaßen rekonstruierenden Vorgehensweise. Dabei spielen kunst- und kulturgeschichtliche Aspekte ebenso eine Rolle wie die der Sozial-, der Wirtschafts- und der Technikgeschichte. Der Person Feilners soll zunächst über ihren Herkunftszusammenhang und ihr soziales Umfeld nachgespürt werden. Dabei wird der Versuch unternommen, Feilner innerhalb eines Netzwerkes aus Familienmitgliedern, Freunden und Partnern selbst sichtbar zu machen. Ein Schwerpunkt soll dabei auf seinen Beziehungen zu Karl Friedrich Schinkel, Johann Gottfried Schadow und Ludwig Wichmann liegen. Erkenntnisgewinn verspricht auch die Auswertung seiner Mitgliedschaften in Vereinen und korporativen Bündnissen, da sie im Leben des biedermeierlichen Berlins von hervorragender Bedeutung waren. Eine Charakterisierung Feilners gibt die Möglichkeit in die Hand, den ungewöhnlichen wirtschaftlichen Erfolg aus seiner Persönlichkeit ebenso wohl wie aus den Umständen und Rahmenbedingungen jener Zeit zu erklären. Sie bietet aber auch die Chance Feilners Schwächen und Irrtümern nachzugehen.

<sup>13</sup> WICHMANN 1884, S. 229–242. WICHMANN 1898.

<sup>14</sup> WICHMANN 1884, S. 230.

<sup>15</sup> WEBER 1820, S. 109–153. Eine weitere wichtige und bislang unbeachtete Quelle zur Fabrik ist HAMANN 1835.

<sup>16</sup> Vgl. FEILNER 1824, FEILNER 1828a, FEILNER 1828b, FEILNER 1829, FEILNER 1834, FEILNER/MOSER 1815, FEILNER/WAGENMANN 1831, FEILNER/WAGENMANN 1837, FEILNER/WEDDING 1833, WEBER/FEILNER 1828.

Die alle Facetten rekonstruierende Darstellung des Unternehmens wird wiederum über eine reine Firmengeschichte hinaus die internen Abläufe eines frühindustriellen Privatunternehmens vorführen. Zu diesem Zweck werden alle verfügbaren Informationen zu einem gültigen Gesamtüberblick zusammengefügt. Um der Komplexität des Gegenstandes gerecht werden zu können, kommen die verschiedenen Aspekte des betrieblichen Funktionierens – von der Struktur und technischen Ausstattung des Produktionsprozesses bis hin zur Personalpolitik – in jeweils eigenen Themenkapiteln zur Sprache. Der Vertiefung dienen Vergleiche mit anderen Unternehmen und detaillierte Fallbeispiele.

## Gliederung der Monographie

Die Darstellung beginnt mit einem Abriss der Firmengeschichte, der die weit ins 18. Jahrhundert reichende Töpferwerkstatt Höhler ebenso einschließt wie die dreißigjährige Betriebsgeschichte nach dem Ableben Feilners. Es folgen Überlegungen zur künstlerischen und technischen Entwicklung, enthaltend eine kurze Entwicklungsgeschichte der Feilner'schen Bauterrakotta und eine in diesem Umfang noch unbekannt Designgeschichte der Berliner Öfen. Die Charakterisierung der Persönlichkeit Feilners zeigt den Unternehmer als Familienvater, Geschäftspartner und Vereinsmitglied. Auf eine daran anschließende Untersuchung zur Baugeschichte der Fabrik und des Feilnerhauses folgen Forschungsergebnisse zu den Rahmenbedingungen der Produktion, zu den Arbeitsbedingungen und zur Personalpolitik.

Basierend auf umfangreichen und ins Detail gehenden Quellenforschungen wurden die noch heute greifbaren materiellen Hinterlassenschaften der Tonwarenfabrik und ihrer Eigentümer erfasst. In einem Schritt, den die einschlägige Forschung bislang nicht vollzogen hat, gelang es, einen erweiterten Werkkatalog zu erarbeiten. Weitgehende Vollständigkeit und größte Detailtreue anstrebend, legt dieser eine Materialfülle vor, welche ohne Zweifel eine Grundlage für künftige Forschungen sein wird. Die wesentlich die Produktpalette des Unternehmens wiedergebende Aufstellung umfasst Öfen, Gefäße, Badewannen, Kandelaber und Statuen, gibt einen Überblick über die Bauterrakotten und stellt Musterblätter der Fabrik vor. Hinzu kommen technische Zeichnungen, Abbildungen der Tonwarenfabrik sowie Bildnisse Feilners und seiner Familienangehörigen. Die zur Erstellung des Katalogs erforderliche dokumentarische Bestandserfassung führte den Verfasser an zahlreiche Orte in Bayern, Berlin und Brandenburg, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

# 1. Abriss der Unternehmensgeschichte

## 1.1. Gottfried Höhler und die Anfänge

Die Tonwarenfabrik Höhler bzw. Feilner ist aus einer kleingewerblichen Töpferei hervorgegangen, deren Ursprünge weit in das 18. Jahrhundert reichen. Gottfried Höhler, der die Fabrik 1794 etablierte, war ein Berliner Töpfer in der dritten Generation. Sein Großvater, der 1681 geborene Johann Gottfried Höhler, stammte aus dem thüringischen Niedertreba bei Jena. Dieser hatte beim dortigen Töpfergewerk die Meisterschaft erlangt und kam wohl um das Jahr 1720 mit seiner Ehefrau und den 1717 geborenen Zwillingen Carl Ludwig und Johann Gottlob in die preußische Hauptstadt. Er nahm das Berliner Bürgerrecht an und gründete 1722 eine eigene Werkstatt.<sup>17</sup> Als er 1756 im Alter von 75 Jahren verstarb, gehörte er zu den angesehenen Meistern seiner Zunft.<sup>18</sup> Seine Zwillingssöhne erlernten gleichfalls das Töpferhandwerk, doch starb Carl Ludwig, einer der beiden, bereits 1737 im Alter von nur zwanzig Jahren.<sup>19</sup> Johann Gottlob Höhler hingegen wurde 1740 selbst Meister und übernahm wahrscheinlich nach dem Tod seines Vaters dessen Werkstatt. 1742 heiratete er Elisabeth Nauck, die Tochter eines Berliner Ackerbürgers.<sup>20</sup> Aus dieser Ehe gingen sieben Nachkommen hervor, doch erreichten nur drei das Erwachsenenalter.<sup>21</sup> Prägend für den weiteren Fortgang des Töpfereiunternehmens wurde die Spezialisierung auf die Herstellung von Zuckerformen (Kat. B1, B52).<sup>22</sup> Bei diesen handelte es sich sowohl um kegelförmige Zuckerhutformen mit durchlocheter Spitze, als auch um sogenannte Siruppotten – bauchige Gefäße mit dicker Randlippe und Innenglasur (Abb. 2). Sie stellten die Grundausrüstung der Raffination aus importiertem Zuckerrohr dar, dienten sie doch der Auskristallisierung des aus der Melasse abtropfenden Sirups. Einziger Abnehmer waren die von König Friedrich II. mit einem Monopol ausgestatteten Splitzgerber'schen Zuckersiedereien in Berlin. Eine erste Siederei wurde 1747 in der Wallstraße im damaligen Neu-Cölln, unweit des heutigen Märkischen Museums, gegründet.<sup>23</sup> Zwei Ableger entstanden an der Holzmarktstraße und am heutigen Alexanderplatz, damals Auf der Contrescarpe genannt.<sup>24</sup> Diese Betriebe benötigten große Mengen an Formgefäßen, jeweils »100.000 Potte oder irdene Zuckerhutformen«.<sup>25</sup> Nur in den ersten drei Jahren deckte man diesen Bedarf durch Lieferungen aus Hamburg, dem großen Zentrum der deutschen Zuckerproduktion. Bereits 1750 aber übernahm Höhler die Fertigung dieser Formen.<sup>26</sup> Offensichtlich errichtete er auf dem Betriebsgelände von einer

<sup>17</sup> Er nahm am 27.7.1722 das Berliner Bürgerrecht an: KAEBER 1934, S. 82. Die Bezeichnung Schneidermeister ist ganz offensichtlich ein Schreibfehler.

<sup>18</sup> Zum Tod von J. G. Höhler: EZA Luisenstadt Bestattungen 1748–1757, Film 1400/7, S. 539, Nr. 1, 25.11.1756.

<sup>19</sup> EZA Luisenstadt Bestattungen 1733–1747, Film 1400/6, S. 74, Nr. 87, 22.5.1737. Im folgenden Jahr verschied auch das jüngste Kind des Zuwanderers, eine fünfjährige Tochter: EZA Luisenstadt Bestattungen 1733–1747, Film 1400/6, S. 94, Nr. 100, 29.8.1738 »des Töpfers Mstr. Gottfried Hölers Tochter Charlotte Louise 5 ¼ Jahr alt an verzehrender Krankheit«.

<sup>20</sup> Zur Bürgerrechtserteilung am 30.7.1740 siehe KAEBER 1934, S. 308. Zur Eheschließung: EZA Luisenstadt Trauungen, Sign. 26/93, Film 1376, Nr. 84, 8.7.1742

<sup>21</sup> EZA Luisenstadt Bestattungen 1748–1757, Film 1400/7, S. 340, Nr. 287, 16.2.1749 »des Bürgers und Töpfers Johann Gottlob Höhlers Söhnch. 1 Jahr alt, ein junior«, ebenda S. 401, Nr. 238, 27.8.1851 »des Töpfers Joh. Gottlob Hölers Söhnchen 6 Wochen alt, ein junior, Zähne«. EZA Luisen-

stadt Bestattungen 1757–1765, Film 1400/8, S. 37, Nr. 11, 2.12.1758 »des Bürgers und Töpfermeisters Johann Jacob Hölers Söhnchen Carl Friedrich 5 Jahr 4 Monat an Stick Fluß« (?). Ebenda, S. 38, Nr. 25, 25.12.1758 »des Bürgers und Töpfer Mstr. Johann Jacob Höhlers Töchterlein Eva Rosina bei nahe 4 Jahr, an abzehrender Krankheit und Stickfluß« (Schreibfehler Johann Jacob statt Johann Gottlob).

<sup>22</sup> WEBER 1820, S. 112.

<sup>23</sup> Zur Zuckersiederei am Standort des heutigen Märkischen Museums und zu den dort gemachten Bodenfunden siehe KIRSCH 2010 passim.

<sup>24</sup> Zum Unternehmen Splitzgerber/Schickler: RACHEL 1931, S. 88f. RADTKE 2003, S. 167. HAHN 2009, S. 407–410.

<sup>25</sup> BEKMANN 1751, Sp. 1148.

<sup>26</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 3 Bericht des Fabriken und Commerz Collegiums an das combinirte General Fabriken und Commercial sowie Accise und Zoll Departements des GD 18.8.1787.



2 Sirupotte aus der Zuckersiederei Schickler, 1. Hälfte 19. Jahrhundert (Kat. B52)

dieser Zuckersiedereien eine eigene Formenwerkstatt. Dabei verursachte die Anwerbung »der dazu gehörigen Arbeiter aus Hamburg« hohe Anfangskosten.<sup>27</sup> Im Jahr darauf beschäftigte diese »Potbäckerei« bereits 16 Gesellen, »welche beständig arbeiten, und alle ihre arbeit in die Zuckersiederei liefern müssen«.<sup>28</sup> Doch beruhte die Belieferung der Splitzgerber'schen Siedereien wohl nicht auf einer königlichen Privilegierung. Vielmehr zeigten andere Berliner Töpfermeister kein Interesse an diesem Marktsegment.<sup>29</sup> Das Zuliefergeschäft scheint indessen äußerst lukrativ gewesen zu sein, denn trotz allgemein angespannter Zeitumstände ließ Höhler um 1763, also unmittelbar nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges, das Wohn- und Werkstattgebäude in der Hasenhegergasse 4, direkt an der Ecke zur Alten Jakobstraße, errichten. Er wurde damit zum eigentlichen Begründer der Werkstatt in der Hasenhegergasse, dem späteren Fabrikstandort. Doch starb Höhler schon kurz darauf, im Jahr 1766, im Alter von 49 Jahren an einer Krebserkrankung.<sup>30</sup>

Johann Gottlob Höhler war – wie bereits sein Vater – ein anerkannter Handwerksmeister, gefragter Pate und, 1762/63, sogar Altmeister seiner Zunft.<sup>31</sup> Er hatte offenbar bereits eine beträchtliche

gesellschaftliche Reputation erlangt, die über die eines Handwerksmeisters weit hinausging. Dabei wird der selbst erwirtschaftete Wohlstand ebenso eine Rolle gespielt haben wie die persönliche Nähe zum Unternehmen David Splitzgerbers. Der Aufstieg Höhlers über Standesgrenzen hinweg, manifestierte sich schließlich deutlich im Lebensweg seiner drei Kinder. Seine Tochter Maria Dorothea vermählte sich noch vor 1770 mit dem wohlhabenden Kaufmann Carl Poland.<sup>32</sup> Kurz vor 1800 wurde sie als Witwe Poland alleinige Eigentümerin des vierstöckigen Hauses in der Prachtstraße Unter den Linden Nr. 34.<sup>33</sup> Deren Tochter Auguste Philippine heiratete in den 1790er Jahren den Banco- bzw. Hof-Courtier Johann Philipp Weiss.<sup>34</sup>

<sup>27</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 2 Schreiben Höhler an König Friedrich Wilhelm II. 23.7.1787.

<sup>28</sup> BEKMANN 1751, Sp. 1148.

<sup>29</sup> »(...) so wird übrigens jedem Töpfer die Anfertigung dergleichen Formen verstattet bleiben«: GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 4 Bericht des kombinierten General Fabriken und Commercial sowie Accise und Zoll Departement 27.8.1787.

<sup>30</sup> EZA Luisenstadt Bestattungen 1766–1775, Film 1400/9, S. 175, Nr. 107, 8.3.1766 »der Töpfer Meister Johann Gottlob Höhler, 49 Jahre, an Geschwulst; hinterlässt eine Witwe Maria Elisabeth Nauckin und Johann Gottfried 22 J., Maria Dorothea 20 J., Johann Gottlob 10 J.«.

<sup>31</sup> Er übernahm beispielsweise 1763 die Patenschaft für einen Sohn des Töpfermeisters Johann Waldow, vgl. EZA Luisenstadt Taufen 1762–1767, Film 1338/2, S. 440, Nr. 235, 29.9.1763. Zum Altmeister siehe LAB A Rep. 016-02 Nr. 7691 die Rechnungen des Töpfer-Gewerks, Bd. 1, 1747 bis 1811, fol. 49 Rats-Notiz 25.2.1763.

<sup>32</sup> Bei der Taufe eines Sohnes des Ehepaares im Mai 1770 übernahm der Bruder der Kindesmutter, Gottfried Höhler, gemeinsam mit einem Tabakspinner, einem Stadtrichter und zwei Kaufmännern die Patenschaft: STRAUBEL 1995, S. 170.

<sup>33</sup> NEANDER 1799, S. 102, ebenso bei NEANDER 1801.

<sup>34</sup> Aus der Ehe ging 1806 ein Sohn namens Carl Albert hervor, zu den Paten gehörte Gottfried Höhler: EZA Neue Kirche Taufen 1806, S. 559, Nr. 43, 21.6.1806. Hofcourtier Weiss gab 1807 eine kleine Büste bei Schadow in Auftrag. Bei einem seiner Atelierbesuche wurde er von Feilner begleitet: SMB ZA NL Sw 12, Schreibkalender 1807, 6.10.1807.

Der beim Tod des alten Töpfermeisters Johann Gottlob Höhler erst zehn Jahre alte, gleichnamige Sohn fand 1777, nunmehr 21-jährig, zunächst eine Beschäftigung als »Secretair der Correspondenz bey der hiesigen Königl. Porcelain Manufactur.«<sup>35</sup> Im darauffolgenden Jahr bekleidete er bereits die Position eines Rendanten bei der Haupt-Sold-Lazarett-Kasse für Schlesien, um schließlich 1780 zum Bankdirektorium der königlichen Hauptbank zu wechseln.<sup>36</sup> Er sollte hier über Jahrzehnte hinweg als »expedirender Secretarius«, später als Rendant der Haupt-Casse tätig sein. Zudem bekleidete er zeitweilig das Amt eines Deputierten des Armen-Directoriums der Berliner Bürgerschaft. Seit 1778 gehörte er auch der Freimaurerloge »Zum Widder« an, wo er die Funktion des Sekretärs ausübte.<sup>37</sup> Als er 1805 starb, hinterließ er seine 1788 angetraute Ehefrau Sophie Wilhelmine Henriette, Tochter des Goldstickers Barth, als kinderlose Witwe.<sup>38</sup> Sie schien eine lohnende Partie gewesen zu sein, denn schon im folgenden Jahr ehelichte sie wiederum den königlichen Kriegsrat beim Finanzdepartement des General-Directoriums, Ernst Leopold Friedrich Gehrke.<sup>39</sup>

### Die Zuckerformen-Fabrique

Die entscheidende Rolle für das Fortbestehen des Unternehmens nach dem Ableben Johann Gottlob Höhlers im Jahr 1766 spielte das mittlere seiner drei Kinder: Johann Gottfried Höhler hatte wie sein Vater das Töpferhandwerk erlernt und führte die Werkstatt zunächst gemeinsam mit der Mutter, der Meisterwitwe Elisabeth Höhler, weiter.<sup>40</sup> Erst 1776 ging die »Fabrique« vollständig an ihn über.<sup>41</sup> Wie beinahe alle anderen Berliner Töpfereien betrieb man auch hier das Handwerk »in der allgemein üblichen kunstlosen Art.«<sup>42</sup> Da der Schwerpunkt auf der Anfertigung von Zuckerformen lag, fehlt das Unternehmen daher auch in einer Auflistung namhafter Berliner Ofenhersteller aus dem Jahre 1786.<sup>43</sup> Erfolgreich setzte Höhler die einträgliche Produktion von Zuckerhutformen für die Splitgerber'schen Siedereien in Berlin und auch in Bromberg fort. Selbst im preußischen Ausland fanden sich Abnehmer. Es gelang sogar, den Hamburger Markt zu erschließen, »von woher früherhin der ganze Bedarf an dergleichen Formen von den inländischen Zuckersiedereien bezogen wurde.«<sup>44</sup> 1787 schrieb Höhler selbstbewusst: »Ich habe es in Verfertigung der Formen und Potten so weit gebracht, daß sie nicht allein die Hamburger Güte und Dauerhaftigkeit übertreffen woran ich jeden Sachverständigen durch Proben oder Vorzeigung meines Waarenlagers überzeugen kann, sondern die Preise sind billiger als die, wofür die Hamburger angeschafft werden können.«<sup>45</sup> Die herausgehobene Position als Zulieferer Splitgerbers war anscheinend auch mit der Lösung zünftiger Beschränkungen verbunden.<sup>46</sup> Diese Exklusivität trug Höhler auch nach außen, so, wenn er sich selbst als »Lieferant der Zuckersiederey«, später auch als »Entrepreneur der Zuckerformen Fabrique« bezeichnete.<sup>47</sup> Wie seinem Vater brachte auch ihm das Unternehmen wachsenden Wohlstand und gesellschaftliche Rangerhöhung ein. Er gehörte ab etwa 1774

<sup>35</sup> GStA FM 5.2. B 64 Nr. 198 Protokollbuch 1777–1804, fol. 19 Protokoll 19.2.1778.

<sup>36</sup> Ebenda, fol. 22–25 Protokoll 2.4.1778. Berliner Adresskalender 1780, S. 78, ebenda 1785, S. 71, ebenda 1790, S. 117, ebenda 1795, S. 144, ebenda 1800, S. 9, ebenda 1805, S. 90.

<sup>37</sup> Berliner Adresskalender 1790, S. 104. GStA FM 5.2. B 64, Protokollbuch 1777–1804, fol. 19 Protokoll 19.2.1778 und zahlreiche weitere Protokolle bis 1802, als er alle Ämter niederlegte.

<sup>38</sup> HESS 1997, S. 99.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 804.

<sup>40</sup> Gottfried Höhler wurde am 3.6.1744 getauft, das Geburtsdatum ist unbekannt: EZA Luisenstadt Taufen 1744, S. 930, Nr. 107.

<sup>41</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 2 Schreiben Höhler an König Friedrich Wilhelm II. 23.7.1787.

<sup>42</sup> WEBER 1820, S. 112.

<sup>43</sup> Im Gegensatz zum schräg gegenüber in der Hasenhegegasse 11 sesshaften Töpfermeister May: NICOLAI 1786, S. 550.

<sup>44</sup> WEBER 1820, S. 112.

<sup>45</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 2 Schreiben Höhler an König Friedrich Wilhelm II. 23.7.1787.

<sup>46</sup> So ist Höhler Freimaurer gewesen, obwohl Zunftmeistern die Mitgliedschaft in derartigen Zirkeln untersagt war.

<sup>47</sup> Lieferant der Zuckersiederey: GStA FM 5.2. G 39, Nr. 166 Johannisloge »Zum goldenen Schiff« in Berlin, allgemeine Mitteilungen und Mitgliederverzeichnisse 1775–1783, Mitglieder-Aufstellung 1775. Entrepreneur der Zuckerformen Fabrique: GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 2 Schreiben Höhler an König Friedrich Wilhelm II. 23.7.1787. Die Bezeichnung Zuckerformenfabrikant findet sich bei TRIEST 1815, S. 447.

der Freimaurerloge »Zum goldenen Schiff« an und gründete im Februar 1777 mit Gleichgesinnten die Loge »Zum Widder«.<sup>48</sup>

Tatsächlich muss die Herstellung von Zuckerformen und Potten ertragreich gewesen sein. Höhler partizipierte dabei am großen Materialverschleiß bei der Zuckerraffinerie und den sich daraus ableitenden hohen Stückzahlen. Allein 1787 erwirtschafteten die drei monopolisierten Siedereien der Splitgerber'schen Erben mit 350 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von einer Million Thaler!<sup>49</sup> Über viele Jahrzehnte hinweg sollte daher die Fertigung von Zuckerformen ein zuverlässiges Standbein des Unternehmens bilden. Zwischen 1763 und 1820, in 57 Jahren also, soll das Unternehmen »1.140.000 Stück Formen und Potten hergestellt, abgesetzt und versandt« haben.<sup>50</sup> Die Siederei am Alexanderplatz, nunmehr unter dem Namen Schickler geführt, wurde noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts von der Tonwarenfabrik Tobias Chr. Feilner beliefert. Diese Formen wurden, wie es 1833 hieß, »hier in Berlin von Hrn. Feilner von vorzüglicher Güte für viele grosse Zuckersiedereien gefertigt«.<sup>51</sup>

### Vorläufer und Vorbilder

Doch schien der geschäftliche Erfolg der »Zuckerformen-Fabrique« den weiter reichenden Ambitionen Höhlers auf Dauer nicht zu genügen. Denn er richtete anscheinend bereits Ende der 1780er Jahre einen zusätzlichen Werkstattbereich für die »Fabrikation von Gegenständen zu Geräthen und Verzierungen aus gebranntem Thon« ein, »wodurch er sich aber unter seinen Mitmeistern sehr auszeichnete«.<sup>52</sup> Insbesondere scheint Höhler sein Augenmerk auf »Vasen, schöne Blumengefäße, Uhrgehäuse und mehrere thönerne Kunstsachen« gelegt zu haben.<sup>53</sup> Zu letzterer Gruppe sind »Aufsätze auf Meubeln (...), antique Lampen, Räuchergefäße, Consolen, Thierfiguren, kleine Larven auf Meubeln« sowie »Armluchter in verschiedener Gestalt, u.s.w.« zu zählen.<sup>54</sup>

Die Erweiterung des Sortiments um »Kunstsachen« resultierte möglicherweise aus der schwächelnden Nachfrage nach Zuckerformen. Schließlich beschäftigte das Unternehmen Anfang der 1790er Jahre nur noch einen Zuckerformendreher, jedoch einen Kachelmacher und zwei Tagelöhner, ging also nicht über den Umfang eines handwerklichen Kleinbetriebes hinaus.<sup>55</sup> Schon im Juli 1787 hatte Höhler bekennen müssen, dass durch »vieljährigen schlechten Absatz mein Waaren Lager (...) stark angewachsen« sei. In diesem an König Friedrich Wilhelm II. gerichteten Brief suchte er um ein vollständiges Einfuhrverbot ausländischer, insbesondere Hamburger Zuckerformen nach.<sup>56</sup> Höhlers Anliegen steht vielleicht in Zusammenhang mit der Aufhebung des Zuckermonopols, welches aber wohl kaum Einfluss auf den Umsatz und die ungebremst hohen Gewinne der Splitgerber'schen bzw. Schickler'schen Zuckersiedereien hatte.<sup>57</sup> Das Gesuch wurde daher auch abgelehnt mit dem Hinweis, dass ein Einfuhrverbot zwar das Unternehmen schütze, im Effekt aber keinen Anreiz für niedrige Preise und qualitätsvolle Waren böte.<sup>58</sup>

Unabhängig davon, ob die Hinwendung zu den »Kunstsachen« als Reaktion auf sinkende Absatzzahlen bei den Zuckerformen zu verstehen ist, zeigte Höhler hier Gespür für die Erfordernisse des Marktes. Denn der Bedarf an antikisierenden Gegenständen für Wohnung und Garten muss um diese Zeit enorm hoch gewesen sein. Bei seinen guten gesellschaftlichen Kontakten zum Hof und zum Bildungsbürgertum wird dies dem Unternehmer nicht unbekannt geblieben sein. Höhler orientierte

<sup>48</sup> Zur Berliner Freimaurerei und zur Loge »Zum Widder« siehe GERLACH 1996.

<sup>49</sup> HAHN 2009, S. 409.

<sup>50</sup> WEBER 1820, S. 112.

<sup>51</sup> JOURNAL CHEMIE 1833, S. 105f.

<sup>52</sup> WEBER 1820, S. 113.

<sup>53</sup> ADDRESS-BUCH 1801, S. 53.

<sup>54</sup> Aus einer Aufzählung von WEBER 1820, S. 144–146.

<sup>55</sup> WEBER 1820, S. 118.

<sup>56</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gott-

fried Höhler, 1787–1801, fol. 2 Schreiben Höhler an König Friedrich Wilhelm II. 23.7.1787.

<sup>57</sup> HAHN 2009, S. 409.

<sup>58</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 3 Bericht des Fabriken und Commerz Collegiums an das kombinierte General Fabriken und Commercial sowie Accise und Zoll Departement des GD 18.8.1787, fol. 4 Bericht des kombinierten General Fabriken und Commercial sowie Accise und Zoll Departements 27.8.1787.

sich daher auf eine weitere »Verbesserung seines beschränkten einfachen Gewerbes« und schulte nicht zuletzt durch Selbstbildung seinen eigenen »Kunstsinne«. <sup>59</sup> Wahrscheinlich ließ er sich sogar im plastischen Gestalten ausbilden, naheliegenderweise an der Kunst- und Gewerkschule der Kunstakademie. Und tatsächlich ging es ihm in der Folgezeit um eine abermalige Erweiterung seines Warenangebots: Um die Herstellung exklusiver Kachelöfen.

Die Produktion von Öfen war bei Höhler bislang nur »ein Nebengeschäft«. <sup>60</sup> Jetzt aber wollte er die sich aus dem Konkurs eines Mitbewerbers ergebende Chance nutzen, um in das Kerngebiet der Berliner Töpferei vorzustoßen. Die ansässigen Töpfermeister beschäftigten sich traditionell weniger mit der Herstellung von Gebrauchsgeschirr als vielmehr mit der von Kachelöfen. Diese aber waren zumeist von minderer künstlerischer Qualität und oft sogar noch dem barocken Formengut verhaftet. Höhler aber hatte vor, die Marktlücke für hochwertige Öfen auszufüllen, die 1787 durch das Scheitern der Charlottenburger Ofenfabrik Sembdner entstanden war. Dieses Unternehmen des aus Dresden kommenden Töpfermeisters Johann Gottfried Sembdner war erst 1774 durch die großzügige Unterstützung König Friedrichs II. etabliert worden. <sup>61</sup> Das bis zu sechs Gesellen starke Unternehmen agierte allerdings wenig glücklich, was die Behörden schon im Jahr 1784 konstatieren mussten. Auch ein zinsloser Kredit über 2.000 Rt. für zwölf Jahre konnte die Produktionsstätte nicht dauerhaft am Leben halten. Als selbst der Versuch Steingut zu produzieren scheiterte, musste Sembdner schließlich in Konkurs gehen. Zwar erhielt er 1790 noch einmal 2.000 Rt. von Friedrich Wilhelm II., um sich nunmehr mit einer kleinen Ofenwerkstatt in Berlin niederzulassen. Doch war sich der König bereits bei der Bewilligung des Zuschusses sicher, »dass auch diese Summe bey dem Sembdner nicht fruchten wird«. <sup>62</sup> Um dennoch künstlerisch anspruchsvolle Öfen für die königlichen Gebäude in Berlin wenn schon nicht aus Berlin, so doch aus dem Inland beziehen zu können, wurde 1788 der Breslauer Töpfermeister Carl Gottlob Cramer zur Belieferung verpflichtet. <sup>63</sup> Einzig Christian Philipp Rode, ein Berliner Brauer und Stadtverordneter, hatte mit seiner vor 1774 gegründeten Werkstatt für tönernen Figurenöfen auf eisernen Heizkästen kommerziellen Erfolg. <sup>64</sup> Jedoch musste Rode, um die strengen Bestimmungen der Töpferzunft umgehen zu können, eine Gratwanderung vollziehen und seinen Figurenöfen eine künstlerische Qualität geben »von solcher Art, dass seine Arbeit in der That für eine freie Kunst zu achten ist«. <sup>65</sup> Weil er »dazu weiter keine Töpfer-Gesellen, dem Gewerks-Privilegio entgegen, sondern andere Arbeits-Leute gebrauchen« musste, waren seiner gewerblichen Tätigkeit, beispielsweise beim Aufsetzen von Öfen und deren Wartung, enge Grenzen gesetzt. Der 1786 inthronisierte Friedrich Wilhelm II. ließ dennoch in den Jahren 1791/92 ein Immediatshaus in der Oranienburger Straße 66 für Rode und dessen »Ofenfabrik« errichten. <sup>66</sup> Doch konnte der Unternehmer die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen, was insbesondere dem veralteten Formenvokabular geschuldet gewesen sein wird. Die zugrunde liegenden Entwürfe seines Bruders Bernhard Rode, des Malers und Direktors der Kunstakademie, entsprachen offenbar nicht mehr

<sup>59</sup> WEBER 1820, S. 113.

<sup>60</sup> Ebenda.

<sup>61</sup> Die Gründungsunterstützung durch Friedrich II. resultierte aus dem Streben, dem merkantilistischen Einfuhrverbot für sächsische Irden- und Töpferware eine eigenständige Produktion von vergleichbarer Güte zur Seite zu stellen. Zur Abschottung zwischen den Wirtschaftssystemen Preußens und Sachsens siehe vor allem RADTKE 2003, S. 404. Zu Sembdner: NICOLAI 1786, S. 490f., GUNDLACH 1905, S. 171, PEIBST/MAUTER 1994, S. 101f. sowie GStA II. HA GD Abt. 14 Kurmark, Tit. CXV, Sekt. O, Nr. 49, Bd. 2 Acta betr. Entschädigung des Ofen-Fabricanten Semntner 1789-1790. Nach der Manufakturschließung ließ sich Sembdner als einfacher Töpfermeister in Berlin nieder. Seine auf den Sohn Christian August übergegangene Werkstatt kam nach dessen Tod 1813 durch Witwenheirat an Carl Johann Gormann, den Bruder von Cornelius Gormann: ZGAB Königstadt

Bd. 42, Nr. 2614, Münzstraße 16, Vol. 2, fol. 42 Besitzeraufstellung.

<sup>62</sup> GStA II. HA GD Abt. 14 Kurmark, Tit. CXV, Sekt. O, Nr. 49, Bd. 2 Acta betr. Entschädigung des Ofen-Fabricanten Semntner 1789-1790, fol. 53 Abschrift Schreiben Friedrich Wilhelm II. an Minister Woellner 13.1.1790.

<sup>63</sup> NACHRICHT 1788.

<sup>64</sup> Zu Rode: ZIMMERMANN 2006 und ergänzend: BLHA Rep. 2 Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, S. 3077 Acta betreff die vom hiesigen Stadtverordneten Rode nachgesuchte Erlaubnis zum Absatz der von ihm verfertigten Statuen zu Oefen, 1785. Die eisernen Heizkästen bezog er aus der »hiesigen Eisen-Niederlage«: Ebenda, fol. 2f. Schreiben Rode an König Friedrich II. 5.2.1785.

<sup>65</sup> Ebenda, fol. 1, Schreiben König Friedrich II. an Kriegs- und Domänenkammer 10.2.1785.

<sup>66</sup> Die Schenkungsurkunde datiert vom 19.2.1793.

dem »geläuterten« Zeitgeschmack. Mit dem Tod des Unternehmers im Jahr 1800 erlosch auch dessen Werkstatt.<sup>67</sup>

Demgegenüber konnte sich Höhler ab 1793 auf klassizistische Entwürfe führender Berliner Bildhauer und Architekten stützen, allen voran Johann Gottfried Schadow und wohl auch Carl Gotthard Langhans. Die Durchsetzung der neuen Formensprache bei der Königlichen Porzellanmanufaktur und deren Breitenpropagierung durch die Kunstakademie – beides initiiert durch Minister von Heinitz – lösten zusammen mit den liberalisierenden Maßnahmen der staatlichen Gewerbeförderung eine Aufbruchstimmung aus. Diese kulminierte in der Etablierung der Stobwasser'schen Lackwarenfabrik 1798, dem Ausbau der Eckardstein'schen Steingutmanufaktur 1799 sowie der Gründung der Stuckmarmor-Fabrik Catel 1800 und der Königlichen Eisengießerei 1804. In diese Aufzählung fügt sich die Ofenfabrik Höhler als ein auf Luxusartikel und Gebrauchsgüter gleichermaßen spezialisiertes Unternehmen mühelos ein. Wie andere Keramikunternehmen auch orientierte sich die Töpferwerkstatt am Vorbild der englischen Steingutmanufaktur von Josiah Wedgwood. Diese setzte Maßstäbe für die gesamte europäische Keramikbranche, nicht nur durch die Umsetzung antiker Vorbilder für zeitgemäßes Design, sondern auch durch die zahlreichen technischen Innovationen und eine offensive Vermarktung.<sup>68</sup> Den Herstellern von Irdenware, von Erzeugnissen aus Töpferthon also, gab zudem das Vorbild der 1769 durch Eleanor Coade etablierten Coade-Stone-Fabrik in Lambeth bei London wichtige Impulse.<sup>69</sup> Diese »Fabrik künstlicher Thonarbeiten« hatte sich auf die »architektonischen Verzierungen (...), Statuen bis zu einer Höhe von 6 Fuß (2,5 Meter, d. Verf.), Monumente, Grabmäler, Büsten, Vasen u. dergl.« spezialisiert.<sup>70</sup> Dem zunächst auch in Deutschland Absatz findenden Coade-Stone entstand erste Konkurrenz mit der »Kunstbackstein-Fabrik« in Weimar, die der Hofbildhauer Martin Gottlieb Klauer im Jahr 1789 mit Unterstützung des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach gründete.<sup>71</sup> Der 1792 erschienene Katalog des nun »Toreutica-Fabrik« genannten Unternehmens verzeichnete sechzig Terrakotten, vor allem Kopien und Adaptionen antiker Skulpturen und Büsten, die man bei anfänglichem Erfolg sogar bis nach Amerika und Russland liefern konnte.<sup>72</sup> Einer breiteren Öffentlichkeit wurde das Unternehmen durch 1789 und 1790 im »Journal des Luxus und der Moden« veröffentlichte Berichte bekannt.<sup>73</sup> Die einsetzende kommerzielle Dynamik spricht dafür, dass Coade und Klauer auch andere deutsche Keramikhersteller zur Nachahmung motivierten. 1790 begann im thüringischen Altenburg der Bildhauer und Modelleur Carl Friedrich Döll mit der Herstellung von Skulpturen, Vasen und Öfen.<sup>74</sup> Döll arbeitete sowohl mit seinem berühmteren Bruder, dem Gothaer Hofbildhauer und Akademieprofessor Friedrich Wilhelm Döll, als auch mit der Kunsthandlung des Leipziger Kaufmannes Carl Christian Heinrich Rost zusammen.<sup>75</sup> Auch jener erkannte das Potenzial »einer besonders zugerichteten Thonmasse« und richtete eine dem Klauer'schen Unternehmen »ähnliche Anstalt« ein, um neben »Statuen (...) zur Aufstellung in freier Luft« alles anzubieten, »was man nur zur innern und äußern Verzierung der Zimmer und Häuser verlangen konnte«.<sup>76</sup>

Es wundert vor diesem Hintergrund nicht, dass auch Höhler in Berlin zur selben Zeit anstrebte, die »Fabrikation von Gegenständen zu Geräthen und Verzierungen aus gebranntem Thon« aufzunehmen, um »diese von besserer Güte, und in schöneren Formen zu liefern, als es bis dahin von dem gewöhnlichen Töpfermeistern geschah«.<sup>77</sup> Dabei profitierte Höhler von der ideellen Aufwertung des Töpferthons, welcher ebenso wie Gips, Gusseisen, Kupferblech und Papiermaché den steigenden Bedarf an Repro-

<sup>67</sup> Das Scheitern des von Friedrich Wilhelm II. geförderten Unternehmens Rode zugunsten Höhlers erwähnt bei MANUFAKTURWESEN 1802.

<sup>68</sup> Die Literatur zu Wedgwood ist zahlreich. Beispielhaft eine Beschreibung bei POPPE 1837b, S. 96–98.

<sup>69</sup> Zu Coade: KELLY 1990 passim, und RAU 2003b, S. 65ff.

<sup>70</sup> LEVEZOW 1812, S. 19. Vgl. auch MANUFAKTURWESEN 1803.

<sup>71</sup> Zu Klauer: NACHRICHT 1789, KUNSTBACKSTEIN 1790 und RAU 2003b, S. 65–70.

<sup>72</sup> RAU 2003b, S. 69.

<sup>73</sup> Ebenda, S. 62–70.

<sup>74</sup> Zur Kunstmanufaktur Döll in Altenburg: KAMMEL 2004 passim und RAU 2003b, S. 71–73.

<sup>75</sup> KAMMEL 2004, S. 195–198.

<sup>76</sup> LEVEZOW 1812, S. 19. Vgl. RAU 2003b, S. 62–65, und MANUFAKTURWESEN 1803.

<sup>77</sup> WEBER 1820, S. 113.

duktionen antiker und zeitgenössischer Kunstwerke zu decken versprach.<sup>78</sup> Das im Vergleich zu Marmor und Bronze unedle Material des »reinen vaterländischen Thon(s)« erlangte durch seine patriotisch-merkantile Komponente eine frühe Nobilitierung, aber auch dadurch, dass man »in dem Vorgange des klassischen Alterthums eben so wohl, wie in der Kunst des Mittelalters Muster und Beispiel findet«.<sup>79</sup> Gerade in Hinblick auf die durch William Hamilton populär gewordenen »hetrurischen Vasen« kam Töpferden den antiken Vorbildern naturgemäß viel näher als andere, vergleichsweise junge Materialien wie Porzellan (Farbtafel 40).<sup>80</sup>

## 1.2. Das Töpfereiunternehmen zwischen 1793 und 1812

Obwohl das Unternehmen Höhler bereits mehr als vierzig Jahre als Zuckerformenfabrik agiert hatte, schien es nach 1790 immer noch von der kleingewerblichen Arbeitsauffassung des zünftigen Handwerks geprägt. 1793 beschäftigte Höhler nur zwei Tagelöhner, einen Zuckerformendreher und einen Kachelmacher. Dabei ging die betriebliche Verfassung konform mit den Festlegungen der Zunft, die die Anzahl der Gesellen auf drei beschränkte.<sup>81</sup> Möglicherweise hatte Höhlers Mutter eine Erneuerung des Unternehmens behindert, denn in auffälliger Weise setzte erst nach ihrem Tod im Jahr 1792 ein Wandlungsprozess ein, der mit der Einstellung Tobias Christoph Feilners im Sommer des darauffolgenden Jahres an Dynamik gewann.<sup>82</sup> Dabei stand dem nunmehr bereits 48-jährigen Höhler offenbar ein Grundstock an Kapital zur Verfügung. Dieses war aus dem jahrzehntelangen Absatz von Zuckerformen erwachsen und konnte nun der Reinvestition dienen. Die 1794 mit einer ersten Betriebserweiterung einhergehende Einstufung als »Fabrik« ist wohl durchaus als eine administrative Bewertung zu verstehen – auch wenn es an entsprechenden archivalischen Belegen mangelt.<sup>83</sup> In einer am 6. August 1794 in einer Berliner Zeitung veröffentlichten Geschäftsempfehlung gab Höhler die offizielle Ernennung zur Fabrik bekannt und erläuterte das wesentlich erweiterte und auf den gehobenen Kundengeschmack zielende Angebot seines Unternehmens.<sup>84</sup> Das populäre »Journal des Luxus und der Moden« hatte schon kurz vorher, im Juli 1794, diesen Text »eines teutschen Künstlers und geschickten Fabrikantens« publiziert und um die Darstellung eines Biskuitofens ergänzt (Kat. F1 Abb. 3). Gerade dieser Artikel aber muss vielfältiges Interesse ausgelöst haben: Denn da dieses »Muster ihrer geschmackvollen Formen« dem Publikum »allgemein gefallen« habe, stellte der Herausgeber Friedrich Justin Bertuch im Februar 1795 ein weiteres Modell der Fabrik Höhler vor (Kat. F2 Abb. 4). Beiden Veröffentlichungen folgten Ende des Jahrzehnts weitere Artikel in diesem führenden deutschen Mode- und Einrichtungsjournal, was den Bekanntheitsgrad der Fabrik Höhler weit über die Grenzen Preußens hinaus immens gesteigert haben dürfte. Denn die sich aus Adel und Bürgertum gleichermaßen zusammensetzenden sogenannten gebildeten Stände bezogen ihre Kenntnisse zu den neuesten Trends in Mode, Kunstgewerbe und Innenarchitektur wesentlich aus Zeitschriften und eben hier insbesondere aus diesem auflagenstarken und in Geschmacksfragen ungemein einflussreichen »Journal des Luxus und der Moden«. Deren Rezipienten verstanden sich dabei ebenso als eine Gemeinschaft von Lesern und Konsumenten, wobei der durch die

<sup>78</sup> Zu dieser Problematik RAU 2003b passim und BECKER 2007, S. 136–140.

<sup>79</sup> LEVEZOW 1812, S. 7.

<sup>80</sup> Wobei sich die Hamiltonsammlung weniger durch D'HANCARVILLE 2004 vermittelt haben wird als durch das dreibändige Kupferwerk Tischbeins 1791–1795. Feilner hat spätestens im Jahr 1816 Tischbein auch persönlich kennengelernt: SMB ZA NL Sw 21, 1816, 4.8.1816. Vgl. auch S. 201 im vorliegenden Band.

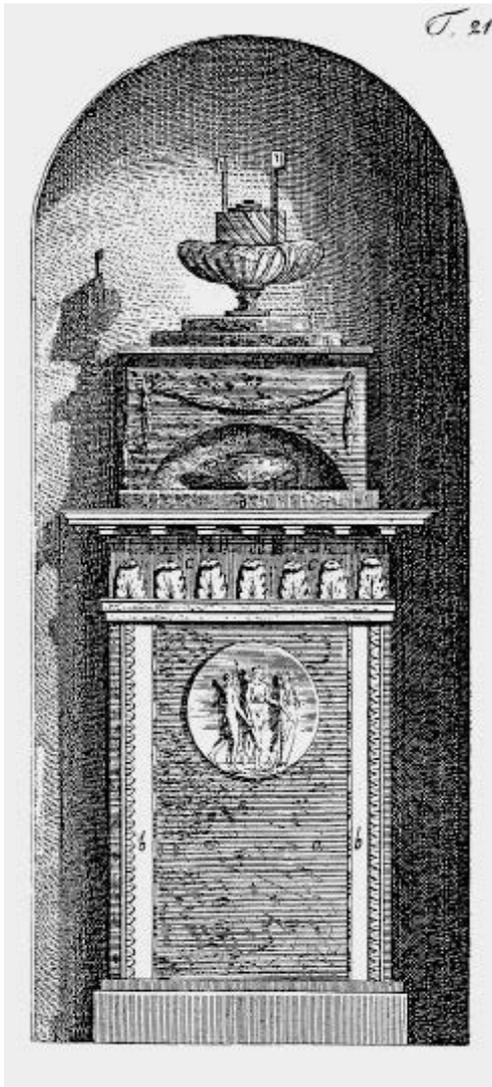
<sup>81</sup> MARTELL 1925, S. 5f.

<sup>82</sup> EZA Luisenstadt Bestattungen 1786–1796, Film 1401/3, S. 493, Nr. 124, 14.5.1792 »Witwe Maria Elisabeth geb. Naucken (...) gestorben in der Hasenhegergasse im eigenen Hause am

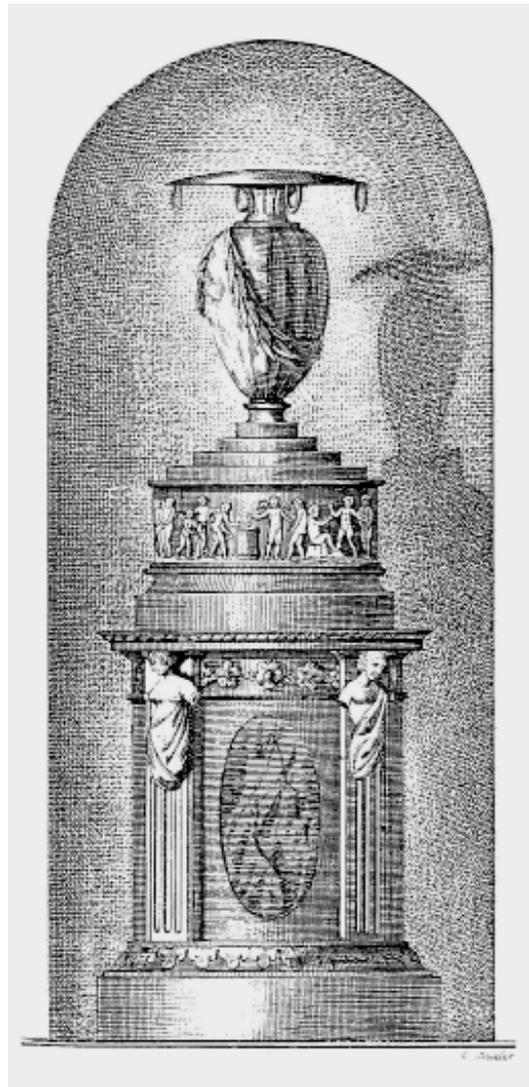
10. Mai 1792«. Die Immobilie hatte ihr Sohn Gottlieb Höhler schon 1784 formell übernommen: ZGAB Luisenstadt Bd. 11, Nr. 752 Feilnerstraße 4, fol. 123 Besitztittelaufstellung.

<sup>83</sup> Zeitgenössische Quellen nennen stets 1794 als das Jahr der Fabrikerhebung: BERTUCH 1794, S. 353, sowie GStA I. HA, Rep. 76 alt III, Nr. 205 Generalia betreffend die Ernennung der Academischen Künstler und deren Vorrechte, 1788–1810, Schreiben Höhler 12.2.1798. Auch wenn eine regelrechte Konzessionserteilung nicht in jedem Fall nötig gewesen ist, so war sie zweifellos hilfreich in der Auseinandersetzung mit einer starken Zunft wie jener der Töpfer. Zum Sonderstatus der Fabrik vgl. HINZE 1963, S. 136f.

<sup>84</sup> STENGEL 1958, S. 214f.



3 »Ein neuer Ofen aus der Höhlerschen Ofen-Fabrik zu Berlin«, Journal des Luxus und der Moden 1794, Taf. 21 (Kat. F1)



4 »Ein schöner Ofen aus der Höhlerschen Fabrik in Berlin«, Journal des Luxus und der Moden 1795, Taf. 6 (Kat. F2)

Lektüre vollzogene Akt der Phantasie durchaus die realisierte Teilhabe am Konsum der solchermaßen mit Bedeutung versehenen Waren ersetzen konnte.<sup>85</sup> Eingebettet in die strukturelle Veränderung des Konsumverhaltens galten Höhlers moderne Ofenformen im Augenblick ihrer Veröffentlichung als geschmacklich vorbildlich und ihr Besitz damit als erstrebenswert (Abb. 5).

Seinen hohen qualitativen Anspruch legte der in freimaurerischen Kommunikationszirkeln geschulte Unternehmer bereits auf der Kunstausstellung der Akademie der Künste im Oktober 1793 dar. Er präsentierte dort ein »Buch mit gezeichneten Oefen und Kaminen.«<sup>86</sup> Schon im Monat zuvor hatte sich Höhler an dem von Langhans projektierten inneren Ausbau des Palais der Gräfin von der Mark,

<sup>85</sup> PURDY 2003, S. 221–223.

<sup>86</sup> BÖRSCH-SUPAN 1971, Ausstellung 1793, S. 56, Nr. 14.

dem späteren Niederländischen Palais in der Straße Unter den Linden beteiligt. Dabei trat Höhler mit einem »nach der vorgegebenen Zeichnung« gelieferten Ofen – wohl von Langhans entworfen und von Feilner modelliert – in direkte Konkurrenz zu den wichtigsten Ofenlieferanten jener Zeit: Rode aus Berlin, Wagener aus Magdeburg und die Eisengießerei Einsiedel aus Lauchhammer.<sup>87</sup> Den eigenen Qualitätsansprüchen konnte Höhler durchaus gerecht werden, da er »es sich zur Pflicht gemacht« hatte, »alle seine Oefen nach Zeichnungen und Angaben unserer berühmtesten Bau- und Zierkünstler anzufertigen«. <sup>88</sup> Wie zu zeigen sein wird, ist hier vor allem an den Bildhauer Schadow zu denken. Dieser belieferte schon Mitte der 1790er Jahre die Höhler'sche Fabrik mit Modellen und Entwürfen. Die Fabrik »erhielt bald einen sehr begründeten Ruf, indem er (Höhler, d. Verf.) geschickte Leute anstellte, und, da er selbst einen gebildeten Geschmack hatte, die gewöhnliche Bahn, nach welcher man bis dahin die Oefen dargestellt hatte, verließ, und besonders die geschicktesten Baumeister zu Rathe zog, durch welche er eine Menge Zeichnungen, und nach diesen diejenigen in Ausführung brachte, welche den meisten Beifall erhielten«. <sup>89</sup>

Der aus eigener Kraft vollzogene Aufschwung des privaten Gewerbes war Ideal und Ziel des Wirtschaftsliberalismus, der zu dieser Zeit unter der hohen Beamtschaft an Popularität gewann. Daher vermittelte sich staatliche Unterstützung auf subtilere Art als über die bislang üblichen Subventionen. <sup>90</sup> Angefangen bei der exklusiven Auftragserteilung über die Vermittlung von Fachleuten und die kostenlose Teilnahme an der Gewerkschule der Kunstakademie bis hin zur Unterstützung in Fragen der Aneignung fremden Designs reichte hier das differenzierte Vokabular. So unterstützte der Intendant des Oberhofbauamtes, Michael Philipp Daniel Boumann, die Ofenfabrik beim Modelldiebstahl, indem er die Bitte Höhlers weitergab, Medaillons gusseiserner Öfen, die die kursächsische Eisengießerei Lauchhammer an das Berliner Schloss geliefert hatte, abzuformen, »um davon Nutzenanwendung in seiner Fabrique machen zu können«. <sup>91</sup> Da »dieser Mann dadurch neuere Sachen fabricieren kann, so bitten dieselben ich hierdurch angelegentheilt um diese Erlaubnis, wodurch wir ein Scherflein beitragen, um hier im Lande auch schöne Sachen fabriciren zu können«, argumentiert Boumann gegenüber dem königlichen Kämmerer Rietz. Dem Geschäftsmann Höhler kam zudem das 1794 publizierte »Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten« zugute. Insbesondere eröffnete ihm Artikel 418, der jedem Handwerker garantierte, sich unbeschadet seiner Zunftrechte als Fabrikarbeiter verdingen zu können, den Spielraum für die notwendige Mitarbeiterrekrutierung. <sup>92</sup> Durch Erlasse dieser Art



5 Biskuitkachel mit Darstellung eines Flötenspielers, um 1793–1805 (Kat. A3)

<sup>87</sup> GStA I. HA Rep. 36 Nr. 2968 Cassen-Buch vom Bau der Gräfin von der Mark im Jahre 1792, Belege 139, 144, 160, 168, 182, 204, 287, 288, 306, 439, 483, 516. Auf letzterem Beleg ist fälschlich Köhler statt Höhler vermerkt.

<sup>88</sup> HÖLERSCHE ÖFEN 1801, S. 335.

<sup>89</sup> TRIEST 1815, S. 447.

<sup>90</sup> König Friedrich Wilhelm III. lehnte 1805 ein von der Magdeburger Ofenfabrik Wagener vorgetragenes Gesuch um einen Vorschuss in Höhe von 3.000 Rt. mit der Begründung ab, dass auch die Berliner Tonwarenfabrikanten bislang »keine dergleichen Unterstützungen« erhalten hätten: GStA II. HA GenDir Abt. 25 Tit. CDXX Galanterie-Waaren-

Fabriken. Magdeburg. Nr. 18 Wegen der vom Töpfermeister Wagener zu Magdeburg nachgesuchten Concession zu seiner Thonwarenfabrikation vom 9.4.1799, 1798/99, fol. 48 Schreiben an Wagener 11.4.1805.

<sup>91</sup> GStA BPH Rep. 192 Ritz A, Nr. 264 Briefe des Geheimen Oberfinanzraths Boumann an Ritz 1789–1795, fol. 77 Schreiben Boumann an Johann Friedrich Ritz 19.11.1795.

<sup>92</sup> STRAUCH 1982, S. 21. Selbst das Generaldirektorium beschäftigte sich in mehreren Verhandlungen 1792 und 1794 bis 1801 mit Fragen zur generellen Gewerkszwangaufhebung für Fabriken, vgl. HINZE 1963, S. 137.

suchte der Staat die zünftigen Zwänge abzubauen, ohne die Institution Zunft als Ordnungsfaktor selbst in Frage zu stellen.

### Erste geschäftliche Erfolge der Ofenfabrik

Der geschäftliche Erfolg ließ nicht auf sich warten, denn die Erhebung zur Fabrik im Jahr 1794 erfolgte gleichzeitig mit der Ernennung Höhlers zum Hoftöpfer bzw. Hof-Ofenfabrikanten. Mit diesem Prädikat war die dauerhafte Betreuung der dem Schlossbauetat unterstellten königlichen Bauten Berlins verbunden. Höhler übernahm damit für das Stadtschloss, die Schlösser Monbijou und Schönhausen sowie das Kronprinzenpalais die jährlichen Wartungsarbeiten, was regelmäßige und stabile Einnahmen garantierte.<sup>93</sup> Hinzu kamen in den darauffolgenden drei Jahren auch die im Auftrag des Oberhofbauamtes für die genannten Schlösser und Palais sowie für »verschiedene auf königl. Rechnung gebaute(n) Häuser« die dazu »gebrauchten Figuren und Wasen«.<sup>94</sup> Bedeutsam war vor allem das Setzen neuer Kachelöfen, so 1795 in den königlichen Winterzimmern des Berliner Stadtschlusses.<sup>95</sup> Zudem gingen erste Lieferungen nach auswärts.<sup>96</sup> Eine Großlieferung von insgesamt 24 Öfen im Wert von knapp 1.000 Rt. für die Winterkammern des Schlosses Charlottenburg und das nahebei gelegene Landhaus der Gräfin Lichtenau konnte das Unternehmen im Jahr 1796 als Erfolg verbuchen (Kat. A1, Abb. 6–11).<sup>97</sup> Höhlers »sehr schöne figurierte Ofen nach auszuwählenden Desseins, das Stück zu 25 bis 50 Rthlr.«, wie David Gilly 1798 anerkennend bemerkte, hatten sich damit endgültig gegen die Figurenöfen seines Konkurrenten Rode durchgesetzt.<sup>98</sup> Auch von Seiten der anderen Berliner Töpfer brauchte Höhler zunächst wenig Konkurrenz zu fürchten, denn einzig der ambitionierte Töpfermeister Johann George Ungerer, der gerade erst nach Berlin gekommen war, schien durch Kopien antiker und zeitgenössischer Kunstwerke, vor allem wohl durch antikisierende Vasen, zumindest qualitativ Paroli bieten zu wollen.<sup>99</sup>

Nachdem die Fabrik schon 1794 durch Feilner »zweckmäßig eingerichtet« worden war und 1796 bereits sieben Gesellen beschäftigte, erfolgte um 1797 eine Betriebserweiterung.<sup>100</sup> Dabei stieg die Zahl der Beschäftigten auf 23, darunter einige Bildhauer.<sup>101</sup> Von den 9.000 Rt. Umsatz im Jahr 1798 entfielen nun bereits 2.000 Rt. auf Lieferungen in das Ausland, ein für das rückständige preußische Gewerbe ungemein hoher Wert.<sup>102</sup> Allein für 1797 sprach Höhler selbst von »ansehnlichen Bestellungen außerhalb Landes vorzüglich nach Hamburg«.<sup>103</sup> Doch wurde dieses Ergebnis zumeist durch Direktkontakte mit

<sup>93</sup> Allein für die Jahre um 1800 waren jährlich 600 Rt. für neue Öfen im Stadtschloss vorgesehen: SPSP PK Plankammer 302 Acta Generalia Bau-Angelegenheiten im Allgemeinen 1825–1826, fol. 247–267 Bericht über den baulichen Zustand der kgl. Schlösser zu Berlin, Charlottenburg, Grunewald, Schönhausen (...) 20.3.1824 Schadow, Bock, Rabe, darin fol. 248f. Aufstellung jährlicher Ausgaben 1798–1805. Vgl. auch die Jahresrechnungen für 1799 und 1800: GStA I. HA Rep. 36 Nr. 2979 Acta die Schloßbau Rechnungs- und Etats Arbeiten betreffend pro 1799 und 1800.

<sup>94</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 11 Schreiben Höhler 11.11.1797.

<sup>95</sup> Sechs Biskuitöfen zum Gesamtpreis von 240 Rt.: GStA BPH Rep. 192 Ritz A, Nr. 264 Briefe des Geheimen Oberfinanzraths Boumann an Ritz 1789–1795, fol. 27–32 Anschlag zum Bau und Aneublement der 8 Königs-Zimmer im königlichen Schlosse zu Berlin, Boumann 18.4.1795. ZIMMERMANN 2004, S. 92ff.

<sup>96</sup> WEBER 1820, S. 119.

<sup>97</sup> GStA I. HA Rep. 36 Nr. 2974 Schloß Charlottenburg Neuer Flügel, Einrichtung der Neuen Winterkammern in den Wintermonaten 1796, fol. 9 R Rechnungsauflistung Fuhreren Höhler 23.5.1796, fol. 28 Rechnung Höhler 22.3.1797.

GStA I. HA Rep. 36 Nr. 2971/I, Cassen-Buch von dem Bau in Charlottenburg in den Jahren 1794, 1795, 96, 97, 98 und 1799 ingleichen von den Einrichtungen einiger Kammern im kgl. Schlosse zu Charlottenburg, S. 59 Rechnungsvermerk Höhler 23.12.1796, S. 63 Rechnungsvermerk Höhler 15.4.1797, S. 82f. Rechnungsvermerk Höhler 24.3.1797 und 13.5.1797.

<sup>98</sup> GILLY 1822, S. 395.

<sup>99</sup> BÖRSCH-SUPAN 1971, Ausstellung 1797, S. 54, Nr. 298–301.

<sup>100</sup> WEBER 1820, S. 119f.

<sup>101</sup> Ebenda. BLHA Rep. 2 Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, S. 3037/1 Tabellarische Nachweisung von denen Manufacturen in Berlin 1798, S. 279, 304. Vgl. auch GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 7f. Bericht Hoffmann, Kunth 10.11.1797.

<sup>102</sup> BLHA Rep. 2 Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, S. 3037/1 Tabellarische Nachweisung von denen Manufacturen in Berlin 1798, S. 304.

<sup>103</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 6 Schreiben Höhler 21.10.1797.

<sup>104</sup> GSA 6/2572 Rechnerische Unterlagen über den Verkauf von Toreutica und anderen Gebrauchsgegenständen 1788–1790.



6 Biskuitofen, Figurengruppe nach G. Schadow, Ostindisches Zitzzimmer, Winterkammern, Schloss Charlottenburg, 1796, Fotografie um 1920



7 Biskuitofen, Aufsatzfigur einer Hebe, Vorzimmer der Winterkammern, Schloss Charlottenburg, 1796, Fotografie vor 1934

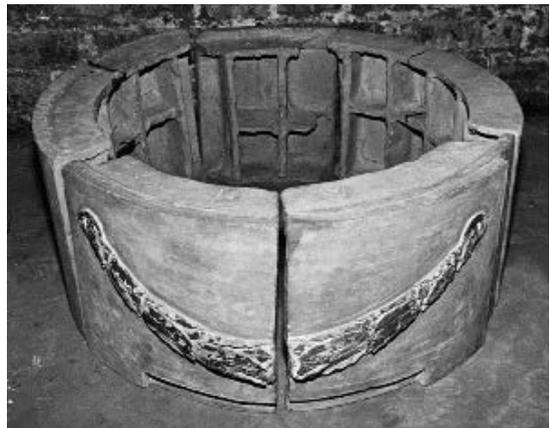
den Kunden erzielt, oft jedoch ausgelöst durch die werbewirksamen Veröffentlichungen im »Journal des Luxus und der Moden«. Dagegen unterhielt etwa die Klauer'sche Toreutica-Fabrik in Weimar um 1800 weiträumige Geschäftsbeziehungen, so zu Kaufleuten in Leipzig, St. Petersburg und sogar in New York.<sup>104</sup> Selbst die mit 24 bis 26 Mitarbeitern vergleichbar große Töpferei Wagener in Magdeburg erzielte mit ihren in technischer und ästhetischer Hinsicht weniger qualitätsvollen Öfen – zudem mit geringerer Presseaufmerksamkeit – höhere Umsätze und das vor allem mit Lieferungen ins preußische Ausland. Ab 1794 lagen deren jährliche Einnahmen konstant über 10.000 Rt.<sup>105</sup> Johann Heinrich Wagener und dessen in die Unternehmensleitung eingebundene Söhne Christian Heinrich, Johann Christian und

<sup>105</sup> GStA II. HA GenDir Abt. 25 Tit. CDXX Galanterie-Waaren-Fabriken. Magdeburg. Nr. 18 Wegen der vom Töpfermeister Wagener zu Magdeburg nachgesuchten Concession zu seiner Thonwaarenfabrikation vom 9.4.1799, 1798/99, fol. 2–17

Schreiben Wagener an König Friedrich Wilhelm II. 15.11.1797, fol. 29f. Schreiben der Brüder Wagener an König Friedrich Wilhelm III. 26.5.1804. Dazu Auflistung aller ausländischen Lieferungen fol. 38–41.



8 Walzenofen (Kat. A1), Figurengruppe nach G. Schadow, Arbeitszimmer in den Winterkammern, Schloss Charlottenburg, 1796, Fotografie um 1912/21



9–11 Fragmente des Walzenofens Kat. A1

Johann Gottfried Wagener hatten bis 1804 Warenlager in Braunschweig und Hamburg etabliert und solche für Bremen und Halle in Planung. Ein derartiges Vertriebsnetz mit Kommissionshändlern in anderen Städten fehlte dem Berliner Unternehmen Höhler. Lediglich »bey dem Kunsthändler von Axen zu Hamburg« mangelte es »gar nicht an Absatz«. <sup>106</sup> Der über beste Kontakte zu den Literaten- und Künstlerkreisen verfügende Kaufmann Otto von Axen war Inhaber einer »bekannten Handlung von Kunst- und Industrieerzeugnissen«, wobei deren Schwerpunkt auf Porzellan und Möbeln lag. <sup>107</sup> Doch gab neben Höhler auch die damals bekanntere Weimarer Toreutica-Fabrik hier ihre Vasen und Plastiken aus gebranntem Ton in Kommission. <sup>108</sup> Auf die Geschäftsbeziehung zwischen Höhler und Axen sind in der Zeit vor und nach 1800 offenbar mehrere Lieferungen von Öfen und Gefäßen nach Norddeutschland und Dänemark zurückzuführen. <sup>109</sup>

Näheren Einblick in die Zusammensetzung des Höhler'schen Warenlagers in Berlin gibt der Bericht Christian Kunths, des Direktors des Manufaktur- und Kommerzkollegiums, vom 10. November 1797: »Es fanden sich in verschiedenen Zimmern 27 Stück einzelner Figuren und Gruppen von 2 und 4 Fuß Höhe, und 29 Stück Waasen ungefähr von 1–3½ Fuß Höhe, nebst zugehörigen Fußgestellen, und verhältnismäßigen Umfangs. Außer (dem) mehreren kleinen Sachen als Basreliefs, Camin-Aufsätzen, und dgl. Der Herr Höhler bemerkte hierbey, daß, da jetzt der Wasser-Transport aufhöre, die Versendung schon gemacht und daher der Vorrath gegenwärtig nur klein sey. Es fand sich außerdem eine beträchtliche Sammlung von Zeichnungen zu dergleichen Arbeiten, die der Herr Höhler theils schon ausgeführt hat, theils noch auszuführen beschäftigt ist.« <sup>110</sup>

Freilich stellte die fortschreitende Betriebserweiterung den Inhaber, der das Unternehmen bislang auf traditionelle Weise geleitet hatte, vor strukturelle Probleme. Um die Fabrik effizient führen zu können, ernannte er daher mit Feilner den Fähigsten seiner Mitarbeiter zum Werkmeister. Diese in den 1790er Jahren üblich gewordene Position ist Beleg für eine entwickelte frühindustrielle Betriebsstruktur mit einer differenzierten Hierarchie. Der über universale Betriebskenntnisse verfügende Werkmeister oder technische Leiter vermittelte gewöhnlich zwischen den praktischen Erfordernissen der Fabrikarbeit und den hemmenden Bestimmungen des alten Handwerks, die vor allem jene Unternehmer trafen, die nicht selbst aus dem Handwerk kamen. <sup>111</sup> Der Fabrikunternehmer Gottfried Höhler war zwar ebenso Töpfermeister, besaß aber aufgrund des Hofprädikats einen privilegierten Sonderstatus. Feilners Aufstieg zum Werkmeister diente daher nicht nur arbeitsorganisatorischen Zwecken, sondern möglicherweise auch der Wiederannäherung an die Institution Zunft. Zur autorisierenden Legitimation gegenüber den Mitarbeitern der Fabrik erwarb Feilner zudem Anfang 1798 das Bürgerrecht und den Status eines Töpfermeisters. <sup>112</sup>

<sup>106</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 7f. Bericht Hoffmann, Kunth 10.11.1797.

<sup>107</sup> BENEKE 1875. Axen war ebenso wie Höhler ein sehr aktiver Freimaurer.

<sup>108</sup> Zu den Lieferungen Klauers an Axen 1796/97 siehe GSA 96/1566 Auftragsbuch M. G. Klauer, bspw. S. 6f. und 9.

<sup>109</sup> So erwähnt eine Quelle aus dem Jahr 1800 die Einfuhr »Berliner Fayance Öfen« nach Altona: PIETSCH 1987, S. 166, Anm. 119.

<sup>110</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 7f. Bericht Hoffmann, Kunth 10.11.1797.

<sup>111</sup> Beispiele bei RACHEL 1931, S. 252f. Die Baugewerbe kennen seit der 2. Hälfte des 18. Jh. die verwandte Position des Poliers, der anstelle des sich aus dem praktischen Geschäft

zurückziehenden Meisters die Arbeiten vor Ort leitete. Der Polier ist Ergebnis des Konflikts der personenreichen Großbetriebe von Zimmerleuten und Mauern mit den tradierten Organisationsprinzipien des alten Handwerks. Werkmeister tauchen ebenso in den frühen Industrieunternehmen als auch in größeren Werkstätten des Handwerks auf. Die Position brachte gewöhnlich ein festes Jahresgehalt und freie Wohnung mit sich: RACHEL 1931, S. 252f. Zum Werkmeister und zur Entstehung betrieblicher Hierarchien in der Zeit der frühen Industrialisierung: GECK 1931, S. 51–55.

<sup>112</sup> WEBER 1820, S. 122. Die Autorität Übergeordneter war in der Zeit um 1800 wesentlich an deren Privilegierung gebunden. Einem an der KPM beschäftigten Landschaftsmaler, der 1794 zwar Lehrlinge ausbilden durfte, jedoch nicht zu den Offizianten gehörte, wurde der nötige Respekt von den Mitarbeitern verweigert: SIEBENECKER 2002, S. 272.

### Abgrenzung gegen konkurrierende Unternehmen und das Patent »Akademischer Künstler«

»Seit 3 Jahren habe ich hier in Berlin eine Ofen-Fabrique angelegt u an die Verbesserung unseres Stuben Ofens gearbeitet«, zog Gottfried Höhler Ende 1797 eine erste Bilanz.<sup>113</sup> »Ich habe hierzu die geschicktesten Männer aus der Fremde anziehen u mühsam zusammen gesucht. Jetzt bin ich durch den Beyfall der Sachverständigen u durch meinen ansehnlichen Absatz in- u außerhalb Landes für meine viele Mühe u große Unkosten entschädigt. Wer ehemals einen recht schönen Ofen verlangte, ließ ihn aus Dresden oder Braunschweig kommen. Jetzt schicke ich nicht allein von meiner Arbeit nach Dresden und Braunschweig, sondern auch nach Riga, Bremen, Mecklenburg u vorzüglich nach Hamburg.«<sup>114</sup> Wenige Monate später ergänzte er: »Ich habe große Kosten verwendet, und Figuren Vasen Basreliefs durch unsere ersten Künstler nach dem gereinigten Geschmack anfertigen lassen, auch durch schön verzierte Geschmackvolle Blumen Töpfe an der Verbesserung unserer Garten Töpfe gearbeitet, um dadurch unsere Künstler, die leyder oft ohne Arbeit sind, zu beschäftigen und Ihnen nebst mir dass Geld zuzuwenden, was ehemals dafür nach Weimar und anderen Oertern ins Ausland gegangen ist.«<sup>115</sup> Diese in unglaublicher Schnelligkeit erlangte Marktführerschaft bei der Fertigung von Öfen, Ziergefäßen und Figuren aus Ton sah Höhler allerdings durch die Konkurrenz einzelner Unternehmen bedroht. Denn der Markt für Vasen und Figuren war hart umkämpft, zumal sie als Ausstattungselemente für die allerorten entstehenden Landschaftsgärten sehr gefragt waren (Abb. 12).<sup>116</sup> Im November 1797 wandte der Berliner Unternehmer sich mit einer Eingabe an das Manufaktur- und Kommerzkollegium, um die »aus der Fremde hierher gebrachten Figuren und Vasen« entweder ganz »zu verbieten, oder mit einem hohen Import zu belegen.«<sup>117</sup> Dabei wendete er sich insbesondere gegen Klauers Toreutica-Fabrik »aus Weimar, die uns so viel mittelmäßiges her schick(t)«. <sup>118</sup> Doch ergab eine Überprüfung durch das Manufaktur- und Kommerzkollegium sowie durch die Accise-Direktion, dass die aus Weimar eingeführten Tonwaren der Anzahl nach sehr gering ausfielen. Denn der seit 1793 als Kommissionshändler für Klauer auftretende Berliner Galanteriewarenhändler Georg Friedrich Schreiber, der »hauptsächlich, mit dergl. fremden Thonwaren handelt«, hielt lediglich zehn bis zwölf Stück vorrätig, zumeist einzelne Figuren, aber auch eine große Figur von sieben bis acht Fuß Höhe sowie eine Vase.<sup>119</sup> Die amtliche Auswertung des »Preis Courants des Fabricanten Klauer« ergab zudem, dass dessen Waren durchschnittlich einen höheren Preis aufwiesen, nicht zuletzt auch aufgrund des aktuellen Einfuhrzolls und der Transportkosten. Auf Anordnung des Königs teilte man daher Gottfried Höhler mit, dass man der Bitte um Einschränkung der importierten Tonwaren nicht nachzukommen gedenke, vielmehr den Grund des mangelnden Absatzes im geringen Bekanntheitsgrad der Berliner Fabrik sehe. »Wenn derselbe daher den Weg der öffentlichen Bekanntmachung wählte, so würden sich wahrscheinlich bald mehrere Käufer zu seinen Arbeiten finden, u auch gewiss Bestellungen von Kaufleuten eingehen.«<sup>120</sup>

Obwohl damit der Versuch gescheitert war, sich der Weimarer Konkurrenz durch staatliche Zwangsmaßnahmen zu erwehren, versuchte Höhler auf gleichem Weg auch die Tätigkeit einer konkurrieren-

<sup>113</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 6 Kopie eines Schreibens von Höhler 21.10.1797.

<sup>114</sup> Ebenda.

<sup>115</sup> GStA I. HA, Rep. 76 alt III, Nr. 205 Generalia betreffend die Ernennung der Academischen Künstler und deren Vorrechte, 1788–1810, Schreiben Höhler 12.2.1798.

<sup>116</sup> Beispielhaft für diese Situation ist das Verhältnis zwischen der Rostischen Kunsthandlung und Bertuchs Industrie-Comptoir: SCHREITER 2007 passim.

<sup>117</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 6 Kopie eines Schreibens von Höhler 21.10.1797.

<sup>118</sup> Ebenda.

<sup>119</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 12f. Schreiben Kunth u. a. 13.11.1797. Der sich bereits 1793 anbahnende Kommissionshandel zwischen Klauer und Schreiber umfasste allein 1798 drei Lieferungen im Gesamtwert von 204 Rt. Hinzu kam der Direktversand an Berliner Besteller wie an J. Bernoulli, den Leiter der königl. Sternwarte und Direktor der mathematischen Klasse an der Akademie der Wissenschaften: GSA 96/1566 Auftragsbuch M. G. Klauer, GSA 96/1567 M. G. Klauer, Rechnungsbuch 1779–1797, GSA 6/2572 Rechnerische Unterlagen über den Verkauf von Toreutica und anderen Gebrauchsgegenständen 1788–1790.

<sup>120</sup> GStA II. HA GD Abt. 26 Manufaktur und Commerz Collegium, Tit. CCCLVI Nr. 5 Acta wegen des hiesigen Zucker-

den Berliner Töpferei zu reglementieren. Mit einem Schreiben vom 12. Februar 1798 an den Kurator der Kunstakademie, den Dirigierenden Kriegs-, Staats- und Finanzminister von Heinitz, bat er um obrigkeitliche Regulierungsmaßnahmen gegenüber anderen Unternehmen wie dem des Töpfermeisters Ungerer.<sup>121</sup> Denn »kaum ist ein Stück aus meinen Händen so ist es schon von andern abgegoßen und verkauft, dadurch werde ich nicht allein um den mich gebührenden Gewinn gebracht, sondern meine an Zeichner und Modelleur gemachten große Auslagen sind verlohren. Das macht aber den unternehmensten Mann Muthloß wen er bey seinem edlen Zweck, und



12 Ofenvase, um 1793–1805 (Kat. B3)

mit so großen Kosten verknüpfte Unternehmen statt Gewinn Schaden leydet. Um aber dieser schon so weit gebrachten Anstalt nicht wieder rückwärts gehen zu lassen, will ich zu ihrer Rettung noch eins wagen. Und deshalb bitte ich Ew. Königl. Curatorium der Academie der Künste und Mechanischen Wissenschaften unterthänigst: Öffentlich zu verbieten: dass Niemand der von mich gefertigten Figuren, Vasen, Basreliefs, und Blumen-Töpfe bey 50 Thaler Straf, für jedes Stück nachmachen darf. Dann will ich meinen Gang wieder muthig vorwärts gehen, und keine Kosten scheuen, um ferner neue und nützliche Ideen auszuführen.«<sup>122</sup>

So verständlich der Wunsch nach einem greifbaren Musterschutz war – noch 1870 klagten die Berliner Ofenfabriken über das unberechtigte Abformen »der mit viel Mühe und Kosten erzeugten Modelle«<sup>123</sup> – so konnte und wollte Minister von Heinitz keineswegs ein von Höhler angestrebtes Generalprivileg im Sinne des friderizianischen Staatsdirigismus durchsetzen. Zunächst bat er das General Fabriken und Commercial Departement der Generaldirektion um Hilfe, da Höhler »durch seine Fabrique nicht nur einheimische Künstler nützlich beschäftigt, sondern auch durch seine geschmackvollen Arbeiten, fremdes Geld ins Land ziehet, mithin von dieser Seite alle Unterstützung des Staats verdient, gegen den Verlust den er durch Nachmachungen seiner, nach eigenen sowohl als andern Künstlern gefertigten Zeichnungen, aufgestellten Waaren, leidet.«<sup>124</sup> Schließlich aber besann Heinitz sich auf den bislang ungenutzten Titel des »Akademischen Künstlers«, der »Kunst- und Gewerbetreibenden aus dem höhern Handwerks- und Fabrikbetriebe« vorbehalten war, »die sich für das Schöne empfänglich zeigten, selbst Erfindungskraft hatten und ihre Arbeiten in höhere Sphären rücken wollten.«<sup>125</sup> Dabei war es gleichgültig, wie es später hieß, ob der Unternehmer seine Produkte eigenhändig fertigte oder sich dazu »geschickter Leute« bediente.<sup>126</sup> Höhler erhielt daher – anders als von ihm erwartet – das Patent eines »Akademischen Künstlers«, was einen gewissen Musterschutz gewähren sollte, aber auch den unbeschränkten Zugang zur Bibliothek und zur Sammlung der Akademie der Künste umfasste.<sup>127</sup>

Formen und Potten Fabrikanten Joh. Gottfried Höhler, 1787–1801, fol. 17 Schreiben des Manufaktur- und Kommerzkollegiums an Höhler 9.3.1798.

<sup>121</sup> GStA I. HA, Rep. 76 alt III, Nr. 205 Generalia betreffend die Ernennung der Academischen Künstler und deren Vorrechte, 1788–1810, Schreiben Höhler 12.2.1798.

<sup>122</sup> Ebenda.

<sup>123</sup> BERICHT 1870, S. 57.

<sup>124</sup> GStA I. HA Rep. 76 alt III, Nr. 205 Generalia betreffend die Ernennung der Academischen Künstler und deren Vorrechte, 1788–1810, Schreiben Heinitz an Fabrikendepartement,

27.3.1798. Heinitz beantwortete das Höhler'sche Gesuch am 27.3.1798 zunächst abschlägig.

<sup>125</sup> Im Unterschied zu den bildenden Künstlern, die Mitglieder der Akademie werden konnten. MÜLLER 1896, S. 161.

<sup>126</sup> AdK HistArch, PrAdK Nr. 26 Senatsprotokolle Sitzung 8.6.1805, fol. 94f.

<sup>127</sup> GStA I. HA Rep. 76 alt III, Nr. 205 Generalia betreffend die Ernennung der Academischen Künstler und deren Vorrechte, 1788–1810, Schreiben Heinitz 27.3.1798, Inserendum in Haude&Spencersche auch Vossische Sonnabends Zeitung 4.4.1798 sowie Schreiben Heinitz an Höhler undat.